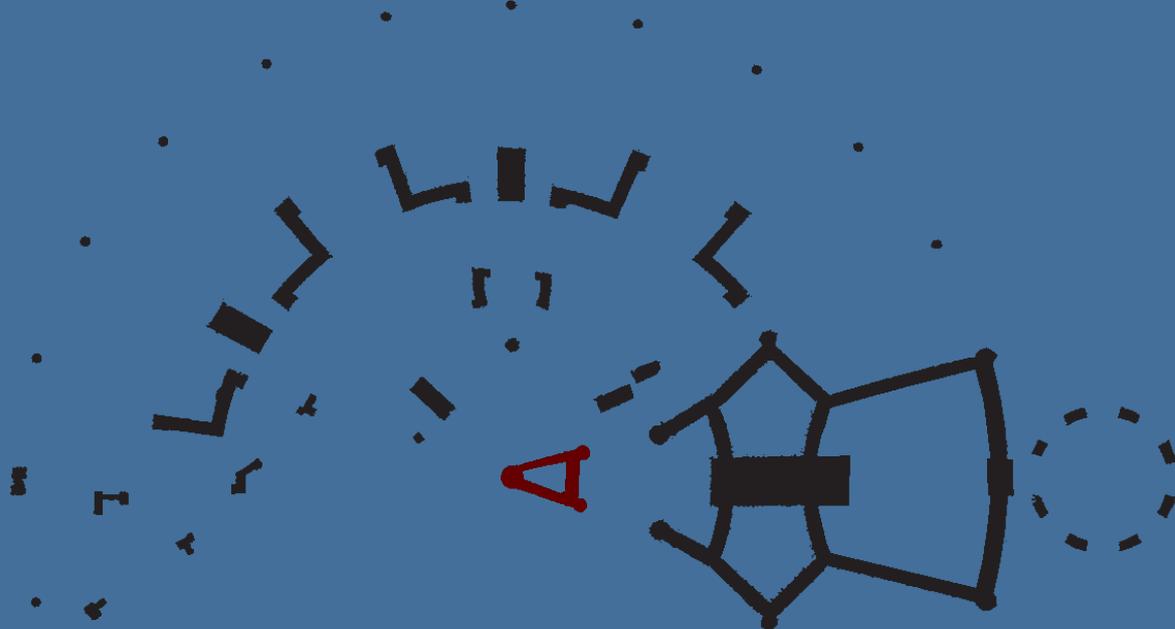


REDEN
ZUR ERÖFFNUNG AM 15. APRIL 2010



WEWELSBURG 1933 – 1945
ERINNERUNGS- UND GEDENKSTÄTTE
IDEOLOGIE UND TERROR DER SS



Kreis Paderborn
Der Landrat



KREISMUSEUM
Wewelsburg



Inhalt

Begrüßung

Manfred Müller, Landrat des Kreises Paderborn	4
---	---

Eröffnung

Bernd Neumann, Staatsminister für Kultur und Medien	8
---	---

Grußwort

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen	10
---	----

Grußwort

Dr. Wolfgang Kirsch, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe	12
--	----

Einführung in die Ausstellung

Kirsten John-Stucke, stellv. Museumsleiterin Kreismuseum Wewelsburg	15
---	----

Ansprache am Mahnmal des ehemaligen KZ Niederhagen

Manfred Müller, Landrat des Kreises Paderborn	21
Burkhard Schwuchow, Bürgermeister der Stadt Büren	23

Vortrag

Professor Dr. Harald Welzer, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, Autor der Studie „Opa war kein Nazi“	25
---	----

Begrüßung

Manfred Müller

Landrat des Kreises Paderborn

4

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Gestatten Sie mir bitte, zunächst mit großem Respekt die Vertreter der Opfergruppen und die anwesenden Überlebenden zu begrüßen:

Für die Opfergruppen:

Die Präsidentin des Zentralrats der Juden Deutschlands,
Frau Dr. h.c. Charlotte Knobloch,

den Vertreter des Präsidenten der Glaubensgemeinschaft Jehovas Zeugen in Deutschland,
Herrn Wolfram Slupina,

den Vorsitzenden des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma,
Herrn Romani Rose.

Für die Überlebenden:

Herrn Leopold Engleitner aus Österreich,
Herrn Jurij Zavadski mit seiner Tochter Olga Zavadska aus der Ukraine,
Herrn Wladimir Perfilow mit seiner Ehefrau Walentina Perfilow aus Russland,

die diplomatischen Vertreter der Herkunftsländer, aus denen die Opfer stammen:

Den Vertreter des Präsidenten der Tschechischen Republik,
Herrn Botschafter Dr. Rudolf Jindräk

sowie die Vertreter der Republik Österreich, der Republik Kroatien, der Russischen Föderation, des Königreichs der Niederlande und der Republik Frankreich.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Bereitschaft, an dieser Veranstaltung teilzunehmen und so ein Zeichen der Vergebung zu setzen.

Als besondere Ehrengäste darf ich begrüßen den Staatsminister beim Bundeskanzleramt und Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien,
Herrn Bernd Neumann,

den Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen,
Herrn Armin Laschet,

die Vertreter der Kirchen:

Für die katholische Kirche aus dem Erzbistum Paderborn,
Herrn Erzbischof Hans-Josef Becker,

stellv. für den Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen,
Frau Superintendentin Anke Schröder,

die Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinde Paderborn, Frau Tanja Rubens.

Weiter begrüße ich

die Repräsentanten im Bundes- und Landtag,
Herrn Dr. Carsten Linnemann,
Mitglied des Bundestages,

Frau Maria Westerhorstmann,
Mitglied des Landtages,

den Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Dr. Wolfgang Kirsch,
die Regierungspräsidentin der Bezirksregierung Detmold Marianne Thomann-Stahl sowie die Landräte und stellvertretende Landrätin aus dem Regierungsbezirk Detmold,

die Bürgermeister der Städte und Gemeinden im Kreis Paderborn, und hier besonders den Bürgermeister der Stadt Büren,
Herrn Burkhard Schwuchow,

die Vertreter der Medien.

Begrüßung

Manfred Müller

Landrat des Kreises Paderborn

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 20. März 1982, wurde die erste zeitgeschichtliche Dauerausstellung des Kreismuseums Wewelsburg, die Dokumentations- und Gedenkstätte „Wewelsburg 1933 – 1945. Kult- und Terrorstätte der SS“, eröffnet. Erarbeitet von dem damaligen Paderborner Hochschulprofessor Prof. Dr. Karl Hüser, den ich heute als Gast ebenfalls begrüßen darf, war sie das Ergebnis einer jahrelangen, zum Teil heftigen öffentlichen Auseinandersetzung um die Notwendigkeit und die Form der Erinnerung an die Opfer des Konzentrationslagers. Sowohl die konflikthafte Entstehungsgeschichte als auch die damalige Präsentationsform der – ausschließlich reproduzierten – Fotos und Dokumente an den Wänden – ohne die Verwendung von Realien – waren typisch für die Form der Auseinandersetzung mit Orten von NS-Verbrechen in den frühen 1980er Jahren.

Die Dokumentation entwickelte sich in den nächsten Jahrzehnten zu einer „arbeitenden“ Gedenkstätte, die den Kontakt zu den Überlebenden und Angehörigen der Opfer des Konzentrationslagers suchte und für Schüler- und Erwachsenengruppen ständig wachsende Angebote der historisch-politischen Bildung entwickelte.

Heute, 28 Jahre später, eröffnen wir die neue „Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945“ mit der Dauerausstellung „Ideologie und Terror der SS“. Diese entspricht mit ihren dreidimensionalen Objekten und Medieneinheiten den Anforderungen einer modernen, museal geprägten Gedenkstättenkonzeption. Sie ist angepasst an die Erwartungen heutiger Besucher. Heute brauchen wir niemand mehr die Tätigkeiten der SS während der Jahre 1933 – 1945 in Wewelsburg zu beweisen. Das Wissen der

Menschen über den Nationalsozialismus ist durch die modernen Medien bereits vorgeprägt.

Der Kreis Paderborn bekennt sich auch mit der neuen Ausstellung zu seiner Verantwortung und daraus folgend zu seiner Aufgabe, mit der Vermittlung der Geschichte der SS an diesem Ort politische Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten. Mit der einzigen KZ-Gedenkstätte auf nordrhein-westfälischem Boden sind wir uns als Kreis Paderborn der Verantwortung zur Wahrung des Vermächtnisses der Opfer des SS-Terrors bewusst.

Zusätzlich zu den Verbrechen der Schutzstaffel manifestiert sich an diesem Ort, der auch ein Ort der Täter ist, ihre Ideologie. Heinrich Himmler, der Reichsführer der SS, sah hier den Bau eines Versammlungsortes mit gigantischen Ausmaßen für seine Gruppenführer vor, zur Stärkung des eigenen Elitegefühls. Die hierfür erforderlichen Baumaßnahmen wurden unter rücksichtsloser Ausnutzung von Leben und Gesundheit der KZ-Häftlinge durchgeführt.

Der Umgang mit diesem historischen Ort ist daher spannungsgeladen. Er unterscheidet sich von anderen KZ-Gedenkstätten – aber auch von anderen sogenannten Täterorten, an denen heute Dokumentationen auf die NS-Vergangenheit hinweisen – gerade durch diese ideologische, mythisch aufgeladene Komponente.

Diese Besonderheit der Wewelsburg ist von Ihnen, Herr Neumann, als Bundesbeauftragten für Kultur und Medien erkannt und durch die finanzielle Förderung unseres Projekts zur Neukonzeption der Gedenkstätte gewürdigt worden. Ich darf an dieser Stelle den Förderern unseres Projekts danken: Zuvorderst dem Bundesbeauftragten für Kultur und

Begrüßung

Manfred Müller

Landrat des Kreises Paderborn

6

Medien, der 50 % der Gesamtkosten des Projekts aus der Gedenkstättenförderung des Bundes finanzierte. Ich danke dem Ministerium „Generationen, Familie, Frauen und Integration“ des Landes Nordrhein-Westfalen mit seiner Landeszentrale für politische Bildung, die federführend den Förderantrag betreute, sowie dem Ministerium „Bauen und Verkehr“, das durch die Arbeiten an einem denkmalgeschützten Gebäude finanziell und fachlich involviert war.

Ich danke dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe für die fachliche Betreuung durch das Westfälische Museumsamt und die finanzielle Unterstützung.

Die Kosten für das Großprojekt belaufen sich auf insgesamt ca. 7 Millionen Euro.

An dieser Stelle möchte ich auch die Förderung durch verschiedene Programme der Europäischen Union erwähnen, durch die wir in den letzten Jahren besondere Besucherangebote realisieren konnten (z. B. das „Learning Center“ in der pädagogischen Abteilung, Erinnerungstafel am ehemaligen Schießstand, Anschaffung von Videoguides).

Danken und begrüßen möchte ich den Künstler Josef Glahè, der den Gemäldezyklus „Den Lebenden zum Mahnmal“ im Terrassengeschoß der Ausstellung geschaffen hat.

Die bislang schon herausragende Stellung dieses Ortes hätte nicht die Bedeutung, wenn es nicht Wulf Brebeck gegeben hätte, unseren Museumsleiter, der vor einigen Monaten schwer erkrankte. Lieber Herr Brebeck, auch wenn Sie in den letzten Monaten nicht mehr eingreifen konnten, so trägt diese Dokumentation doch Ihre Handschrift, ist Teil Ihres Lebenswerkes. Sie sind einer der Väter, ja der entscheidende Vater dieser Ausstellung. Sie haben

sich verdient gemacht um diese Dokumentation und seine Anliegen. Wir freuen uns, dass Sie heute dabei sein können. Und wir wünschen Ihnen weiterhin gute Genesung.

Bei der Gelegenheit darf ich seiner Stellvertreterin, Frau John-Stucke, herzlich danken für Ihr außergewöhnliches Engagement. Sie haben es mit Ihrem Team geschafft, dieses Werk pünktlich zu vollenden. Immer wenn ich fragte – und ich fragte oft – haben Sie gesagt: „wir werden fertig!“. Und Sie haben Wort gehalten. Vielen Dank dafür!

Meine Damen und Herren!

Mit der heutigen Eröffnung der neuen Erinnerungs- und Gedenkstätte in Wewelsburg kommt ein Großprojekt zum Abschluss, welches – erstmalig für eine Einrichtung in Nordrhein-Westfalen – einen Zuschuss zur Ausstellungsneukonzeption aus der Gedenkstättenförderung des Bundes erhalten hat. Es war ein langwieriger, mit vielen Hürden versehener Prozess, der mit der Antragstellung im Jahr 2002 begann und jetzt, acht Jahre später, vollendet wird. Wir sind uns damit als Landkreis der Erwartungen, die an uns gestellt werden, und der Aufgaben, die noch vor uns liegen, bewusst. Denn mit der Fertigstellung der Einrichtung endet zwar das Projekt, aber nicht unsere Arbeit: Wir übernehmen die Aufgabe, die Geschichte dieses spannungsgeladenen historischen Ortes in der neuen Ausstellung zu vermitteln und die Besucher aufzuklären. Unser Ziel ist es, an die Bereitschaft der Besucher zu appellieren, Verantwortung für sich und ihr Handeln in der Gesellschaft zu übernehmen.

Unsere Zielgruppe sind insbesondere auch die jungen Menschen, die niemals totalitäre Herrschaft und pervertiertes Elitedenken erlebt haben. Sie müssen

Begrüßung

Manfred Müller

Landrat des Kreises Paderborn

7

erfahren, dass es zwingend erforderlich ist, für Freiheit, Menschenrechte und Gerechtigkeit einzutreten. Dass es sich lohnt, Demokratie jederzeit zu leben und zu verteidigen. Dass es sich lohnt – aber dass es auch notwendig ist, Toleranz, Gleichheit zu wahren, aktiv Integration zu betreiben und Frieden zu sichern.

Jedermann würde sagen, die Akteure der NSDAP und der SS waren doch krank. Doch das ist falsch. Wenn sie krank gewesen wären, wären sie nicht verantwortlich, nicht schuldig, nicht fähig Verderbliches zu tun. Doch genau das war der Fall. Die Wahrheit ist: Der Mensch ist zum Bösen fähig. Und durch Ideologie erreicht dieses Böse eine Institutionalisierung, eine Verbreitung, die dieses Böse potenzieren kann. Die SS war die extreme Ausprägung dieser Ideologie. Umso wichtiger ist die Funktion dieser Ausstellung, die diesen Mechanismus aufzudecken, transparent zu machen und zur Wachsamkeit aufzurufen.

Dieser Boden in Wewelsburg ist ein Ort fürchterlicher Verbrechen. Er ist ein Ort des Gedenkens, des Erfahrens, aber auch des Lernens. Und er soll in Zukunft noch mehr ein Ort der Begegnung, der internationalen Kontakte sein – vor allen Dingen für die heranwachsende Generation. Verständigung kann nur durch Begegnung gelingen. So treffen sich alle zwei Jahre hier mehrere hundert Jugendliche aus ganz Europa zur Jugendfestwoche. In der Schlußveranstaltung bekennen sie sich in ihrer jeweiligen Landessprache zum Frieden. Genau das ist auch in Zukunft unsere Ambition: ein internationaler Ort für den Frieden zu sein.

Wir verneigen uns heute vor den Opfern. Wir zeigen auf, wie es dazu kam. Wir rufen dazu auf, Rechts

staat, Demokratie und Menschenrechte zu wahren. Wir bekennen uns zum Frieden. Wir sind gefordert.

Sehr geehrte Damen und Herren, bereits zu Beginn dieses Festaktes präsentierte das Antares Quintett der Hochschule für Musik Detmold ein Andante von Franz Danzi. Gleich werden wir ein Arrangement, das eigens für den heutigen Tag aus dem „Wewelsburger Lagerlied“ und dem Lied eines späteren KZ-Häftlings aus Wewelsburg „Mein Vater wird gesucht“ komponiert wurde, vom Antares Quintett hören.

Doch zuvor darf ich Sie, sehr geehrter Herr Staatsminister, um die Eröffnungsrede bitten.

Eröffnung

Bernd Neumann

Staatsminister für Kultur und Medien, Bundesregierung

8

Sehr geehrte Damen und Herren,

in diesen Wochen begehen wir in der ganzen Bundesrepublik den 65. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager. Am Sonntag nehme ich gemeinsam mit dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulff an einer Veranstaltung in der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen teil. Es sind immer bewegende Gedenkstunden, vor allem, weil wir diese gemeinsam mit Überlebenden begehen dürfen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass heute drei der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Niederhagen, das zum Ausbau der Wewelsburg eingerichtet wurde, anwesend sind.

Herr Leopold Engleitner, Herr Jurij Zavadski und Herr Wladimir Perfilow, Sie haben die lange Anreise aus Ihren Heimatländern auf sich genommen, um hierher zu kommen, an diesen Ort Ihrer schrecklichen Erfahrungen. Ich begrüße Sie und Ihre Familien von ganzem Herzen und danke Ihnen mit großem Respekt für dieses Zeichen auch der Versöhnung!

Ihre Stimmen, die Stimmen derjenigen, die unter dem nationalsozialistischen Terror gelitten haben, werden durch Ausstellungen wie hier auf der Wewelsburg auch in Zukunft weiter zu uns sprechen und dauerhaft die authentische Erinnerung an die Schrecken dieser Diktatur erhalten.

Nicht zuletzt dank Ihrer Hilfe klärt nun das Kreis-museum Wewelsburg als einzige KZ-Gedenkstätte unter den NS-Erinnerungsstätten in Nordrhein-Westfalen über das verbrecherische System der Konzentrationslager auf.

Meine Damen und Herren, die ehemalige SS-Ordensburg mit dem KZ Niederhagen ist ein Ort der Opfer, aber sie ist darüber hinaus

– und auf den ersten Blick viel sichtbarer – ein „Ort der Täter“. Sie ist darum besonders geeignet, Einblick in die Hintergründe des nationalsozialistischen Terrors zu geben und zugleich an das von ihm ausgehende Leiden zu erinnern.

Hier in Niederhagen waren Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter inhaftiert, vor allem aus der Sowjetunion, aber auch aus Polen, der damaligen Tschechoslowakei und dem westlichen Europa; es waren Juden, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, politische Häftlinge sowie andere Verfolgte. Ich bin dankbar, dass als Vertreter der Opfergruppen heute die Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Frau Dr. Charlotte Knobloch, anwesend ist, genauso wie der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Herr Romani Rose, sowie den Repräsentanten der Zeugen Jehovas in Deutschland, Herr Wolfram Slupina.

Die Geschichte der Gedenkstätte Wewelsburg spiegelt die Suche nach einem angemessenen Umgang mit der Erinnerung an die nationalsozialistische Diktatur und an ihre Opfer wider. Bisher waren es vor allem die Gedenkorte der Opfer, die durch den Bund gefördert wurden. Mit dem neuen Gedenkstättenkonzept von 2008 ist es nun erstmals möglich, auch Dokumentationsstätten zur Geschichte der Täter zu unterstützen. Die Wewelsburg ist beides: Täter- und Opferort zugleich. Mein Haus finanziert gemeinsam mit dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Landkreis Paderborn die Neugestaltung der Gedenkstätte. Mit über 3,1 Millionen Euro trägt der Bund 50 % der Gesamtkosten.

Dem Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen kommt in der deutschen Erinnerungskultur jetzt und für alle Zeiten eine

Eröffnung

Bernd Neumann

Staatsminister für Kultur und Medien, Bundesregierung

unvergleichlich hohe Bedeutung zu. Die besondere Aussagekraft der authentischen Orte ist für die Aufarbeitung der NS-Diktatur unverzichtbar. Aus diesem Grund hat mein Haus im vergangenen Jahr die westdeutschen KZ-Gedenkstätten Bergen-Belsen, Dachau, Neuengamme und Flossenbürg in die institutionelle, also in die dauerhafte Förderung aufgenommen – zusätzlich zu den vier großen KZ-Gedenkstätten in den neuen Bundesländern. - Darüber hinaus helfen wir mit einem kontinuierlichen Programm bei der schrittweisen Sanierung aller KZ-Gedenkstätten in Deutschland.

Natürlich war es richtig und auch verständlich, dass sich das Gedenken in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg auf die Konzentrationslager als Schauplätze der grauenerregenden Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten konzentrierte. Mit zunehmender historischer Distanz stellen und stellen sich aber die drängenden Fragen nach dem „Warum“. Wie konnte es zu den Gräueltaten kommen? Wer waren die Täter? Welches Selbstbild hatten die Nationalsozialisten und aus welchen Quellen speiste sich ihre Ideologie? Auf diese Fragen können auch die Täterorte weitere Antworten geben. In Ausstellungen wie hier auf der Wewelsburg sehen wir, welche Rolle, neben biographischen Hintergründen, auch das Milieu sowie das weltanschauliche, das soziale und politische Umfeld spielten.

Hierbei sind die Berichte der Überlebenden die authentischste Quelle. Ich möchte daher noch einmal unterstreichen, von welcher fundamentalen Bedeutung die Zeitzeugen für die Erinnerungsarbeit sind. Genau deshalb haben wir den regelmäßigen Austausch mit Vertretern der Opfer- und Betroffenenverbände im neuen Gedenkstättenkonzept des Bundes festgeschrieben. So werde ich in wenigen

Tagen die Präsidenten der Internationalen Lagerkomitees gemeinsam mit Mitarbeitern bürgerschaftlich gewachsener Gedenkstätteninitiativen im Bundeskanzleramt treffen.

Ich bin überzeugt: Ohne die Zeitzeugen wird es viel schwerer, gerade der jungen Generation begreiflich zu machen, welche Folgen Verblendung, Intoleranz, Hass und Kriegstreiberei haben können – und wie wichtig Zivilcourage und Mut sind. Da die Zeitzeugen eines Tages verstummt sein werden, ist es unabdingbar, dass in einer Gedenk- und Erinnerungsstätte wie der Wewelsburg mit einer immer wieder aktualisierten Ausstellung die Vergangenheit lebendig bleibt. Ich wünsche der Dauerausstellung einen guten Neubeginn und zahlreiche Besucher!

Grußwort

Armin Laschet

Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

10

Sehr geehrter Herr Botschafter,
sehr geehrter Herr Staatsminister Neumann,
sehr geehrte Frau Dr. Knobloch,
sehr geehrter Herr Erzbischof,
sehr geehrte Frau Schröder,
sehr geehrter Herr Landrat Müller,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des
Bundestages und Landtags,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Wewelsburg zählt in Nordrhein-Westfalen zu den wichtigen Erinnerungsorten. Und sie ist – als Kultstätte der SS – bundesweit und international bekannt geworden.

Zugleich ist Wewelsburg der Ort mit dem einzigen selbstständigen Konzentrationslager auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein Westfalen. In den Jahren seines Bestehens von 1939 bis 1943 sind hier mehr als 1.200 Menschen ums Leben gekommen. An die Opfer des „Schutzhaftlagers Niederhagen“ erinnert die Gedenkstätte Wewelsburg.

Der Eröffnung der Dokumentation und der Erinnerungsstätte für die Opfer im Kreismuseum Wewelsburg gingen viele Jahre an öffentlicher Auseinandersetzungen voraus. Weil es für Einwohner belastend war, dass ihr Dorf mit der SS Heinrich Himmlers in Verbindung gebracht wurde, der furchtbarsten Organisation eines furchtbaren Regimes.

Aber zehn junge Frauen und Männern aus Wewelsburg haben die Initiative ergriffen, weil ihnen klar war: Doch, wir müssen uns dieser Geschichte stellen, wir können sie nicht verschweigen, wir dürfen sie vor allem nicht den Falschen überlassen. Diese zehn fanden sich 1997 zur Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“ zusammen. Die Gruppe lud in Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers Niederhagen Überlebende nach Wewelsburg ein und organisierte

gemeinsam mit dem Museum einen persönlichen Austausch, an dem sich viele Wewelsburger beteiligten. Es waren diese unmittelbaren Begegnungen mit den Überlebenden, die wesentlich zur wachsenden Akzeptanz der Gedenkstätte Wewelsburg beigetragen haben.

Dem Engagement des Arbeitskreises, der inzwischen als Verein wirkt, ist es auch zu verdanken, dass ein lange umstrittenes, den Opfern gewidmetes Mahnmal schließlich die nötige Zustimmung fand. Das Mahnmal wurde 2000 auf dem Appellplatz des ehemaligen Konzentrationslagers – d.h. inmitten einer heutigen Wohnsiedlung – errichtet.

Ein Mahnmal gegen das Vergessen und zugleich ein deutliches Zeichen dafür, wie ungeheuer bedeutend ehrenamtliches Engagement für die Erinnerungskultur sein kann. Wewelsburg war eine der ersten Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen. Heute gibt es 23 in unserem Land.

Der offene Umgang mit der Vergangenheit Deutschlands gehört inzwischen zum Grundkonsens aller die Demokratie tragenden Kräfte und Parteien. Die Singularität des Holocaust wird weder in Frage gestellt noch relativiert. Der inzwischen erreichte gesellschaftliche Konsens markiert aber nicht das Ende der Debatte – weder politisch noch historisch.

Auch, weil sich manche Fragen neu stellen. Hier in Wewelsburg war es eine besonders brisante Frage, weil diese Burg nach dem Willen Himmlers zu einem Ort der mythologisierenden Selbstinszenierung der SS ausgebaut werden sollte.

Die Verantwortlichen der Gedenkstätte standen darum vor der Aufgabe, die Erinnerung an den Terror zu bewahren und über die Rolle und Geschichte der SS zu informieren, dabei aber heutigen

Grußwort

Armin Laschet

Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

11

Rechtsextremen alle Ansatzpunkte zu nehmen, die Wewelsburg für ihre dunkle Art des Gedenkens zu missbrauchen.

Das Museum hat sich dann ganz bewusst dafür entschieden, die erhaltenen baulichen Relikte in die Ausstellung einzubeziehen, sie also nicht etwa zu sperren oder zu beseitigen. Darum sind z. B. der Obergruppenführersaal mit seiner sogenannten Schwarzen Sonne Teil der Ausstellung.

Und gerade eine solche Offenheit verhindert, dass irgendeine Aura des Geheimnisvollen erneut entstehen kann. Helles Licht, Aufklärung, Hinschauen – auch auf „Schwarze Sonnen“.

Ich empfinde das als einen mutigen und zugleich auch richtigen Schritt, der auf die Mündigkeit und demokratische Reife der Besucher setzt. Denn wir können nicht aus der Vergangenheit lernen, wenn wir ihre Relikte einfach beseitigen. Mit der jetzt neu eröffneten Ausstellung und der kürzlich renovierten Jugendherberge wird die Burg auch als internationale Begegnungsstätte gestärkt.

Das berührt eine weitere Frage, die sich neu stellt und auf die wir eine Antwort finden müssen: Die Frage nämlich, wie Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte zur deutschen Erinnerungskultur stehen. Wenn eine Schulklasse aus einer nordrheinwestfälischen Großstadt eine Gedenkstätte besucht, dann haben mindestens 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler eine Zuwanderungsgeschichte, es können aber auch 50 oder 60 Prozent sein.

Was bedeutet das für die Konfrontation mit dem Terror? Sehen diese jungen Menschen ihn auch als Teil ihrer eigenen Geschichte? Oder bringen sie ihn in Relation zu Diktatur- und Unrechtserfahrungen, die sie vielleicht aus der Herkunftsgesellschaft ihrer Eltern mitbringen? Oder kommt als „Reaktion“, wenn man

das dann noch so nennen kann, eher ein „Was geht mich das an?“

Ich bin sicher: Wir können die Erinnerungskultur, die in Deutschland nach dem Krieg entstanden ist, nur bewahren, wenn es uns gelingt, die große Zahl junger Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in sie einzubeziehen. Schaffen wir das nicht, wird diese Kultur erodieren.

Ein Erbe, das aus Goethe oder Gottschalk besteht, ist leicht anzunehmen. Aber zum deutschen Erbe gehören für alle Zeiten auch Auschwitz, Bergen-Belsen, Majdanek und viele Schreckensorte mehr – bekannte und weniger bekannte, auch Wewelsburg. Und dieses Erbe gilt es ebenfalls zu tragen.

Ich bin sicher, dass wir nur dann eine Chance haben, die Erinnerung auch für die kommenden Generationen lebendig zu halten, wenn wir die Stätten der Erinnerung pflegen und wenn junge Menschen sie auch besuchen. So wichtig es ist, das Thema im Unterricht zu behandeln. Eigene Anschauung und direkte Begegnung lassen sich nicht ersetzen.

Darum bin ich auch sicher, dass ein intensiver Jugendaustausch zwischen Israel und Deutschland eine wesentliche Grundlage für ein wach bleibendes Geschichtsbewusstsein sein kann und sein muss. Das ist auch der Grund, warum wir als Landesregierung diesen Austausch so intensiviert haben. Gemeinsam können wir die Erinnerungskultur bewahren und pflegen. Die Wewelsburg zeigt beispielhaft, worauf es dafür ankommt.

Für die Landesregierung Nordrhein-Westfalen, ganz besonders im Namen des Ministerpräsidenten, wünsche ich der neuen Dauerausstellung, die wir heute gemeinsam eröffnen, einen guten Start in die Zukunft und viele interessierte, vor allem auch viele junge Besucher.

Grußwort

Dr. Wolfgang Kirsch

Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

12

Sehr geehrter Herr Staatsminister Neumann,
sehr geehrter Herr Minister Laschet,
sehr geehrte Frau Knobloch,
sehr geehrter Herr Landrat Müller,
sehr geehrte Damen und Herren,

in was für einer Gesellschaft wollen wir leben?
Das ist die Frage, die sich unwillkürlich jeder Besucher einer Gedenkstätte stellt, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus beschäftigt, die erinnert an eine dunkle Zeit deutscher Geschichte, wo Juden, Menschen mit Behinderungen, politische Gegner und andere Minderheiten von der Gesellschaft ausgeschlossen, verfolgt und ermordet wurden.

Wir wollen leben in einer Gesellschaft, die auf den Fundamenten von Demokratie, Freiheit und Gleichheit beruht, die allen Bürgerinnen und Bürgern faire Lebenschancen und eine freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit ermöglicht und die offen und tolerant ist.

Je mehr die Zeit des Nationalsozialismus zur Geschichte wird, je mehr sie eine ferne Erinnerung wird, um so wichtiger wird es, die Erinnerung daran zu bewahren. Doch diese Erinnerung ist nicht als pflichtgemäßer Schauer zu verstehen, der einen kurz überkommt, aber ansonsten nichts mit unserem Leben zu tun hat. Diese Erinnerung ist vielmehr der Zukunft zugewandt. Der jüdische Ausschwitz-Überlebende Primo Levi brachte es auf den Punkt, als er feststellte: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“

Keine Gesellschaft kann sich davon freisprechen, dass Minderheiten ausgegrenzt, diskriminiert oder verfolgt werden. Die internationale Nachkriegsgeschichte ist voll von Beispielen. Jede Generation

muss aufs Neue die Werte von Gerechtigkeit, Toleranz und Friedfertigkeit verinnerlichen und zur Richtschnur des eigenen Handelns erklären.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich unsere Geschichtskultur rasant verändert. Der Nationalsozialismus ist in den Massenmedien mit unzähligen rein fiktionalen Spielfilmen, Dokumentationen mit gespielter Szenen oder effektheisenden Reportagen präsent. Leider wird oft mehr Gewicht auf Unterhaltung als auf seriöse Information gelegt. Im Internet findet man Belangloses neben Bedeutsamem, Erwünschtes neben Erforschtem meistens ohne Kommentierung und deshalb für fachlich nicht vorgebildete Leser kaum zu durchblicken.

Aufgabe von Museen und Gedenkstätten ist es, Wahrer der Botschaft und der Echtheit der ihnen anvertrauten Objekte zu sein. Ihre Botschaft ist nicht beliebig und von Unterhaltungs- oder kommerziellen Interessen gelenkt. Museen und Gedenkstätten betreiben Aufklärung auf der Grundlage von seriöser Forschung und akribischer Aufarbeitung, von wohlüberlegter Öffentlichkeitsarbeit und ansprechender Vermittlung. Sie regen Besucherinnen und Besucher aller Altersklassen an, über Menschenwürde, über Recht und Unrecht, über Vorurteile und Diskriminierung, kurz über unsere Gesellschaft früher, heute und in Zukunft nachzudenken.

Umgang mit Geschichte, zumal wenn sie dunkle, verbrecherische Seiten der eigenen Vergangenheit aufhellt, ist nicht einfach und setzt ein hohes Maß an Verantwortungsbereitschaft voraus: Gegenüber den Opfern, aber auch gegenüber den nachgeborenen Generationen.

Eine solche gesellschaftspolitisch wichtige Aufgabe schließt auch den kritischen Umgang mit der eigenen regionalen Geschichte mit ein: Das, was

Grußwort

Dr. Wolfgang Kirsch

Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

hier vor Ort im Nationalsozialismus geschehen ist, darf nicht aus der lokalen und regionalen Geschichtsforschung herausfallen. Hier in Wewelsburg ist der Umgang mit der NS-Zeit zum Teil sehr kontrovers diskutiert worden. Der „Paderborner Mahnmalstreit“ (1975 – 1977) führte letztlich zur Eröffnung einer dokumentarischen Dauerausstellung im Wachgebäude vor der Wewelsburg im Jahr 1982. Noch Ende der 1980er Jahre gab es eine Bürgerinitiative, in der sich mehrere hundert Personen dafür einsetzten, jeglichen Hinweis auf die Geschichte ehemaliger Lagergebäude zu verhindern. Erst am 2. April 2000, dem Jahrestag der Befreiung des letzten Häftlings im Jahr 1945, konnte auf Initiative einer Gruppe junger Wewelsburger ein Mahnmal auf dem ehemaligen Appellplatz eingeweiht werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
zu den moralischen Voraussetzungen eines demokratischen Rechtsstaates gehört der Wille, an die nationalsozialistischen Verbrechen zu erinnern und sich erinnern zu lassen. Das will und soll diese neue Ausstellung leisten.
Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe hat dieses Projekt von Anfang an mit Rat und Tat unterstützt und finanziell gefördert. Dieses neue Museum mit seiner spezifischen Zielrichtung hat für den LWL im Rahmen der Kulturförderung in Westfalen-Lippe einen ganz besonderen Stellenwert. Es nimmt sowohl die ideologischen Grundlagen der SS, das Täterhandeln, als auch die radikalen verbrecherischen Konsequenzen, die die Opfer erleiden mussten, in den Blick. Die westfälische Museumslandschaft wird damit reicher um ein wertvolles Stück Erinnerungskultur.

Erhalt und Förderung von Erinnerungskultur – mit dieser Intention berät und unterstützt unser LWL-Museumsamt Westfalen zudem derzeit zwei weitere NS-Gedenkstätten in Hemer (Stalag 6 A – eines der größten Kriegsgefangenenlager im Dritten Reich mit mehr als 100.000 Kriegsgefangenen) und in Soest (sog. „Französische Kapelle“, deren Dachraum 1940 von zwei Gefangenen künstlerisch gestaltet wurde) bei ihren Vorhaben, Zeugnisse der Vergangenheit aufzubewahren, zu dokumentieren und zu präsentieren.

Doch nicht nur in der Kulturpflege, auch in der Jugendhilfe ist Rechtsextremismus ein Thema: Es sind gerade junge Menschen ohne berufliche und soziale Perspektive, die anfällig sind gegenüber den Versprechungen von Rechtsextremisten. Beratungs- und Bildungsangebote unseres LWL-Landesjugendamtes helfen dabei, persönliche und berufliche Perspektiven zu entwickeln und ein „Abgleiten“ in die rechte Szene zu verhindern.

Seit dem Jahr 2001 fördern wir im Rahmen des Programms „Demokratie und Partizipation – Kommunalpolitik und Jugendarbeit antworten auf Rechtsextremismus und Gewalt“ jährlich 10 – 15 Projekte (mit einer Gesamtsumme von 50.000 Euro), vor drei Jahren auch eines hier im Kreis Paderborn, in Hövelhof. Kinder und Jugendliche gestalten ihr soziales Umfeld mit, sie können mitsprechen und mitentscheiden, wenn es um Angebote in Jugendfreizeiteinrichtungen oder um die Gestaltung von Schulhöfen oder Spielplätzen geht. Denn je mehr Kinder und Jugendliche sich in ihrem Dorf oder ihrer Stadt engagieren, desto weniger anfällig sind sie gegenüber rechten Parolen.

Aufgrund der Aufgabe Erinnerungskultur zu fördern und um Rechtsextremismus offensiv entgegenzu-

Grußwort

Dr. Wolfgang Kirsch

Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

14

wirken steht auch der LWL selbst in einer besonderen Verantwortung.

Seit Beginn der 1980er Jahre ist es uns ein zentrales Anliegen, die Geschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe bzw. Provinzialverbandes in der Zeit des Nationalsozialismus durch wissenschaftliche Forschung aufzuklären, die Verstrickung in eine rassenideologisch geprägte Politik aufzuzeigen und so das Schicksal der Opfer des NS-Regimes in Erinnerung zu rufen. Denn einer meiner Vorgänger im Amt war von 1933 bis 1944 Karl-Friedrich Kolbow, der als Landeshauptmann der Provinz Westfalen für eine völkisch-rassistische Politik stand und in dessen Amtszeit Jugendhilfe, Fürsorgeerziehung und Psychiatrie an rassenideologische Grundsätze angepasst wurden.

Meine Damen und Herren,

Kultur ist wohl die wichtigste Grundlage unserer gemeinsamen Identität. Zu dieser kulturellen Identität gehören aber nicht nur die herausragenden Baudenkmale und künstlerischen Glanzpunkte. Zu dieser Identität gehören auch die gemeinsamen Werte, das Bewusstsein der gemeinsamen Geschichte und die unverzichtbare Bereitschaft, im Bewusstsein dieser Geschichte verantwortlich zu handeln.

Ich bin davon überzeugt, dass dies die neue Ausstellung über die Wewelsburg im Dritten Reich leisten kann.

Zum Schluss möchte ich allen Verantwortlichen, allen voran dem Kreis Paderborn, der die Initiative zur Neukonzeption des Museums ergriffen hat, für ihren großartigen Einsatz danken, mit dem sie in jahrelanger engagierter Arbeit dieses Projekt und diese Ausstellung realisiert haben.

Ich wünsche der neuen Ausstellung in der Wewelsburg viele Gäste, die die Erinnerung suchen und sie weitertragen und die damit ihren Beitrag für eine demokratische und freiheitliche Gesellschaft liefern.

Einführung in die Ausstellung

Kirsten John-Stucke

stellv. Museumsleiterin Kreismuseum Wewelsburg

Sehr geehrte Ehrengäste, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Als Wulff Brebeck und ich zusammen mit Kollegen an einem Nachmittag im Jahr 1998 in meinem Büro unter dem Dach des ehemaligen Wachgebäudes erste Überlegungen anstellten, die damals 16 Jahre alte Dokumentation „Wewelsburg 1933 -1945 – Kult- und Terrorstätte der SS“ inhaltlich und gestalterisch zu überarbeiten, ahnten wir noch nicht, welche Ausmaße das Projekt annehmen könnte - und dass es schließlich zwölf Jahre dauern würde, bis wir zur Eröffnung der neuen Ausstellung einladen sollten. Es ist mir deshalb eine besondere Freude, Sie heute im Namen unserer wissenschaftlichen Projektgruppe und des Museumsteams hier zu begrüßen und Sie in die Grundzüge unserer neuen Ausstellung einführen zu dürfen.

Der Titel der neuen zeitgeschichtlichen Ausstellung „Ideologie und Terror der SS“ verweist auf den thematischen Rahmen der neuen Ausstellung: Die Schutzstaffel soll in ihrer Vielgestaltigkeit und ihrer sich radikalierenden Entwicklung von den Anfängen bis zum Zusammenbruch des NS-Regimes 1945 dokumentiert werden. Ausgangspunkt sind dabei die Geschehnisse in Wewelsburg, dessen Renaissance-Schloss für Himmlers SS ein zentraler Versammlungsort werden sollte. Die Verbrechen der SS, die nicht losgelöst von ihrer rassistischen und zerstörerischen Weltanschauung gesehen werden können, werden auf der Mikroebene beispielhaft an der Entwicklung des KZ Niederhagen geschildert. Die Ausstellung ist somit auch Gedenkstätte für die Opfer der SS-Gewalt in Wewelsburg.

„Das Erlebnis einer Ausstellung entsteht in der Komplexität aus der Erfahrung eines Ortes und Raums,

dem Eindruck der Raumfolge bis zur Anschauung eines einzelnen Objekts auf allen sinn- und körperlichen Wahrnehmungsebenen.“

Dieses Ausstellungserlebnis, das die Museologin Jana Scholze beschreibt, möchte ich aufgreifen, um Ihnen die wichtigsten Aspekte der neuen Ausstellungskonzeption vorzustellen.

Zuerst zum Ort: Welche Erfahrungen kann man an dem Ort Wewelsburg machen? Wewelsburg gilt innerhalb der Gedenkstättenlandschaft als Täter- und Opferort zugleich. Er gehört zu den Stätten, die Volkhard Knigge als „Orte des negativen Gedenkens“ definiert. Dabei handelt es sich um historische Verbrechen- oder Leidensorte aus der Sicht einer Gesellschaft, die mehrheitlich aus Tätern, Unterstützern und Gleichgültigen besteht. An ihnen kann die „Auseinandersetzung mit begangenen bzw. zu verantwortenden Verbrechen“ stattfinden.

Geschichtskultur und Erinnerung sind ohne räumliche Fixpunkte nicht denkbar. Die Menschen suchen in einer Zeit, in der durch die Massenmedien, wie das Internet, Orte und Ereignisse aus der ganzen Welt virtuell näher rücken, gerade solche Fixpunkte auf. Der reale Besuch eines sogenannten „authentischen“ Geschichtsortes wird als einzigartig empfunden, denn Erinnerung und damit die Vergangenheit werden an diesen „originalen“ Orten greifbar und „sinnlich“ erfahrbar.

Die Erwartungen der Besucher, die Wewelsburg als „originalen“ Ort besuchen, werden jedoch häufig enttäuscht. Denn das jahrzehntelange Verdrängen von Gedenken führte zum Abriss vieler baulicher Hinterlassenschaften der SS. Doch vielleicht kann gerade der Mangel an Spuren die Besucher animieren, die wenigen, aber lesbar gemachten Zeichen zu

Einführung in die Ausstellung

Kirsten John-Stucke

stellv. Museumsleiterin Kreismuseum Wewelsburg

16

finden, zu interpretieren und damit einen Prozess der Verantwortungsbereitschaft in Gang zu setzen. So pflegen z. B. Jugendliche in Wewelsburg regelmäßig den nach dem Krieg zugeschütteten und verfallenen Schießstand und würdigen ihn heute als Erinnerungsort für die Opfer der SS-Gewalt. In der neuen Ausstellung werden die Besucher auf die baulichen Relikte der SS im Ort Wewelsburg aufmerksam gemacht und animiert, sie im Ort oder auch in ihrer eigenen Nachbarschaft wahrzunehmen.

Auch die historischen Räume des ehemaligen SS-Wachgebäudes, in denen die neue Ausstellung untergebracht ist, werden berücksichtigt. Zusammen mit den beiden historischen Räumen im Nordturm der Wewelsburg, die in den neuen Besucherrundgang integriert werden, lassen sich zahlreiche architektonische Spuren des SS-Projekts nachweisen, die charakteristisch für die Denk- und Handlungsweise der SS sind. So ließ sich die SS mitten im Krieg von KZ-Häftlingen eine zweistöckige Terrasse mit eigenem Weinkeller an das Wachgebäude anbauen. Die Verwendung von Granitsteinen aus dem KZ Flossenbürg verweist auf das großangelegte SS-Wirtschaftsimperium vor dem Hintergrund des Verfolgungs- und Vernichtungsapparates der SS. Ein neu geschaffener Fußweg durch die Burggräfte zum Nordturm bietet Informationen über die Versuche der SS, das Renaissance-Schloss in eine „deutsche Burg“ zu verwandeln.

Dann die Raumfolge: Welche Eindrücke erhalten die Besucher von der Raumfolge in der neuen Ausstellung?

Die Ausstellung beginnt im dritten Untergeschoss im imposanten ehemaligen Turn- und Fechtsaal der SS. Zu Beginn wird am Schlüsseljahr 1941 die Bedeu-

tung der Wewelsburg als zentralem Versammlungsort für die SS festgemacht. Unmittelbar vor Beginn des hemmungslosen Weltanschauungskrieges gegen die Sowjetunion trafen sich die obersten SS-Führer in Wewelsburg, um sich ihres Selbstverständnisses als rassistische Elite zu vergewissern. Gleichzeitig wurden die gigantischen Ausmaße des angelegten Bauprojekts für die SS-Führung öffentlich sowie mit der Ernennung zum Hauptlager die Ausbeutung von Häftlingen des zugehörigen Konzentrationslagers forciert. Diese Aspekte werden in späteren Ausstellungsbereichen vertieft. An die Einführung schließt sich ein chronologischer Überblick an, der die dynamische Entwicklung der Geschehnisse sowohl auf der Mikroebene Wewelsburg als auf der Makroebene der allgemeinen Entwicklung der SS vorstellt. Die restliche Ausstellung wird in fünf Themenfeldern strukturiert, die in sich chronologisch angeordnet sind. Über biographische Zugänge erfolgt eine Annäherung an die SS, zunächst an die Wewelsburger SS, dann an die verschiedenen Einheiten der SS. Daran schließt sich das Themenfeld „Weltanschauung, Mentalitäten und Verbrechen der SS“ an, das treffend im ehemaligen Mannschaftskasino der SS, das sich durch sein künstliches Burgenambiente auszeichnet, beginnt. Die weltanschaulichen Dimensionen der SS, ihre Kunst- und Glaubensvorstellungen, ihr Geschichtsbild, waren schon in den 1930er Jahren stets verbunden mit Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung. Die Eskalation der SS-Gewalt im Krieg wird durch Medieneinheiten in einem eigens dafür gestalteten Raum verdeutlicht. Die immer größer werdenden Planspiele der SS-Bauleitung für das Wewelsburg-Projekt schließlich werden im Arkadengang der Nordterrasse präsentiert – mit Blick auf das Dorf, das nach den Plänen der SS zerstört worden

Einführung in die Ausstellung

Kirsten John-Stucke

stellv. Museumsleiterin Kreismuseum Wewelsburg

17

wäre. Die Besucher erfahren auf ihrem weiteren Rundgang im Nordturm die historischen Räume „Gruft“ und „Obergruppenführersaal“, die aufgrund ihrer ideologisch aufgeladenen Architektur selbst zu baulichen Exponate werden – die Neugestaltung des Obergruppenführersaals verspricht neue Perspektiven und Sichtweisen und eine wirklich sinnliche Wahrnehmung des Raumes – lassen Sie sich auf ihrem Rundgang überraschen.

Nach der Rückkehr zum Wachgebäude kann sich der Besucher über den Themenbereich „KZ in Wewelsburg“ informieren, der in den Räumen im ersten Untergeschoss der Nordterrasse, die von KZ-Häftlingen errichtet worden war, beginnt. Die Geschichte des Konzentrationslagers Niederhagen und der KZ-Häftlinge wird – exemplarisch für die Verbrechen der SS – ausgebreitet. Die Lebensbedingungen im Konzentrationslager werden über Zitate der Überlebenden vermittelt. Die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit beschließt als letztes großes Thema die Ausstellung. Wir haben uns gegen eine Farbgebung in Grautönen, die sonst häufig für Gedenkstätten eingesetzt werden, entschieden und bewusst Farben eingesetzt. Sie sollen keine Botschaften übermitteln, sondern drücken Raumstimmungen aus und verweisen auf Perspektivenwechsel in der Ausstellung.

Zuletzt zur Anschauung der Objekte

Während in der Dokumentation von 1982 kaum Objekte gezeigt wurden, weil es vorrangig darum ging, anhand von Dokumenten die Geschehnisse in Wewelsburg zu belegen, so haben wir 28 Jahre danach eine andere Präsentationsweise gewählt. Denn KZ-Gedenkstätten entwickeln sich zunehmend zu zeitgeschichtlichen Museen, die die Notwendigkeit erkannt haben, Realien für die Nachwelt zu sammeln und zu bewahren, ohne ihre humanitären

Aufgaben und ihren politischen Bildungsauftrag zu vernachlässigen. In Wewelsburg sammeln wir bereits seit Jahren Realien sowohl aus dem KZ-Bereich (z. B. Häftlingskleidung, Barackenteile und Briefe aus dem KZ) als auch aus dem Lebensumfeld der Täter. Bei letzteren handelt es sich meist um Objekte aus persönlichen Nachlässen von SS-Leuten, um Einrichtungsgegenstände der SS-Burgmannschaft für die Wewelsburg oder auch um hochideologisierte Kunst(er)zeugnisse, Zeichnungen, Schmuck, Porzellan und Keramik der SS-Porzellanmanufaktur Allach bis hin zu Teilen von SS-Uniformen. Innerhalb unserer Planungsgruppe haben wir intensiv über den Umgang mit solchen Objekten diskutiert und haben uns im Rahmen eines Workshops fachlichen Rat bei Kolleginnen und Kollegen geholt.

Ausschlaggebend für die Präsentation war für uns die verantwortungsbewusste Kontextualisierung der Objekte. Lassen Sie mich das am Beispiel des Julleuchters verdeutlichen. Himmler überreichte diesen Kerzenleuchter aus Keramik mit Runensymbolen an verheiratete SS-Männer. Er wurde am Julfest, der Ersatzfeier für das christliche Weihnachtsfest, angezündet. Er steht damit beispielhaft für die Schaffung einer Ersatzreligion. In der Ausstellung wird die intendierte Nutzung der Leuchter in Bezug gesetzt zu ihrer Produktion. Sie wurden nämlich zunächst in der SS-eigenen Porzellanmanufaktur Allach, später dann von Häftlingen im Klinkerwerk des KZ Neuengamme hergestellt. Die vordergründig naive Erscheinung des Leuchters wird somit in den Kontext der SS-Verbrechen, hier der Ausbeutung von KZ-Häftlingen, gestellt.

Im Zuge der Planung wurden wir häufig darauf angesprochen, ob wir keine Sorge vor der möglichen Anziehungskraft der Realien, mit denen die SS ihre

Einführung in die Ausstellung

Kirsten John-Stucke

stellv. Museumsleiterin Kreismuseum Wewelsburg

18

innere Vergemeinschaftung und Elitestellung symbolisierte, für Besucher aus der rechten Szene hätten. Wir haben uns bewusst für die öffentliche Präsentation dieser „affirmativen Gegenstände“ entschieden, da sie der Aufklärung über die Ideologie und Weltanschauung der Schutzstaffel dienen sollen. Durch eine nüchterne, neutrale Präsentation in Vitrinen wollen wir ihnen den vermeintlichen Zauber des Geheimnisvollen nehmen. Wir sind überzeugt, mit der verantwortungsbewussten Kontextualisierung im Rahmen der Ausstellung eine erfolgreiche Strategie gegen eine Überhöhung der Objekte gefunden zu haben, die von den mündigen Besucherinnen und Besuchern, an die sich die Ausstellung richtet, verstanden werden.

Besucher der neuen Ausstellung

Somit komme ich schließlich zu den Besuchern – zu denen wir Ausstellungsmacher auf allen sinn- und körperlichen Wahrnehmungsebenen – wie Jana Scholze feststellt – des Mediums Ausstellung in den Dialog treten möchten. Die zukünftigen Besuchergenerationen sind in ihrem Geschichtsbewusstsein von den gesellschaftlichen Umbrüchen und Prozessen der Zweiten Moderne geprägt. Was die Erinnerung an den Nationalsozialismus angeht, stehen wir unaufhaltsam vor einer Zeitenwende im kollektiven Gedächtnis. Mit dem Tod der letzten Zeitzeugen wird das Erfahrungswissen aus dem kommunikativen Gedächtnis, das an die Träger von Erfahrung gebunden ist, in das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft übergehen. Als Konsequenz aus dieser Überlegung, die Jan Assmann so treffend formuliert hat, werden wir in der neuen Ausstellung verstärkt Auszüge von Zeitzeugeninterviews medial vermitteln. Die Opfer des SS-Verfolgungsapparats und Zeitzeugen aus dem Dorf kommen zu Wort und berichten an

zentralen Stellen der Ausstellung von ihren Erfahrungen. Längere Passagen von lebensgeschichtlichen Interviews mit Überlebenden des KZ Niederhagen werden an dem thematischen Übergang vom Ende der SS zur Nachkriegszeit angeboten. Die Überlebenden bekommen an dieser Stelle den Raum für ihre persönlichen Deutungen ihrer Erinnerungen. SS-Täter kommen nicht zu Wort, die Ebene des gesprochenen Wortes wird ihnen vorenthalten.

Um den geänderten Wahrnehmungsgewohnheiten der heutigen Besucher gerecht zu werden, verzichten wir in der neuen Ausstellung auf hermetisch festgelegte Deutungen, sondern bieten vielseitige Zugänge zu der Entwicklung der SS. Das Fragmentarische und Widersprüchliche der geschichtlichen Überlieferungen soll deutlich werden. Wir wollen den Blick der Besucher auf die Vielfalt von Erinnerungen und Erfahrungen Einzelner lenken. So erleichtern z. B. biographische Zugänge nicht nur die Darstellung des Lagerkosmos im KZ, sondern auch die Darstellung der SS in ihrer Vielschichtigkeit und Binnendifferenzierung.

Die Multiperspektivität der Zugänge bieten wir den Besuchern durch ein gestaffeltes Informationsangebot in der Ausstellung. Vertiefungsbereiche, wie Filme, Dokumentenschübe und –mappen, interaktive Medienstationen sowie Kommunikationszonen fordern die Besucher auf, sich selbsttätig mit den Themen der Ausstellung auseinander zu setzen. Das Netzwerk an Angeboten gibt keine fertige Deutung vor, sondern animiert die Besucher, sich selbst ein Bild von der Geschichte zu machen. Diese Aufforderung zur Selbstreflexion entspricht den heutigen gesellschaftlichen Prozessen.

Einführung in die Ausstellung

Kirsten John-Stucke

stellv. Museumsleiterin Kreismuseum Wewelsburg

19

So ist es nur konsequent, wenn wir uns als Ausstellungsmacher am Ende der Ausstellung einer expliziten abschließenden Gesamtdeutung enthalten. Wir zeigen vielmehr in einem „Forum“ - vor dem Hintergrund der Makrogeschichte – jetzt der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – die Vielfalt der Handlungsmöglichkeiten bei der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in Deutschland auf, um die Besucher aufzufordern, Verantwortung für ein friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft zu übernehmen.

Lassen Sie mich mit einigen persönlichen Bemerkungen schließen. Im Jahr 2003 begann die intensive Schaffensphase unserer interdisziplinären Planungsgruppe, der im Laufe der Zeit zwanzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angehörten. Bis 2007 waren folgende Kolleginnen und Kollegen in unterschiedlichen Forschungsbereichen an der Neukonzeption beteiligt: Sonja Büttner, Norbert Ellermann, Dina van Faassen, Sabine Grundke, Maja Gujer, Dr. Beate Herring, Frank Huismann, Sabine Kritter, Dr. Andreas Neuwöhner und Daniela Siepe. In den letzten drei Jahren arbeiteten wir als kleineres Team zusammen, dazu gehörten Katharina Dehlinger, Dr. Matthias Hambrock, Markus Moors, Moritz Pfeiffer, Jörg Piron, Dana Schlegelmilch und Dr. Jan Erik Schulte. Die Leitung des Projekts hält Wulff Brebeck inne, seit September habe ich ihn vertreten. Ich danke Euch herzlich für Euren Einsatz. Der Elan unserer Projektgruppe wurde in den Jahren immer wieder von Hindernissen bedroht, was bei einem so großen Projekt sicher nicht unüblich ist.

Zuletzt bedauerten wir den krankheitsbedingten Ausfall unseres Museums- und Projektleiters Wulff Brebeck. Seine lange Krankheit erklärt, warum ich heute in die Ausstellung einführe und

nicht er persönlich, als „geistiger Vater der Ausstellung“.

Letztlich haben wir aber durchgehalten und unser Ziel, die Eröffnung der neuen Ausstellung, erreicht. Ein besonderes Dankeschön sage ich an dieser Stelle dem gesamten Team unseres Museums. Ihr habt – vor allem im vergangenen halben Jahr – gezeigt, wie erfolgreich man durch vereintes Wirken ein gemeinsames Ziel erreichen kann.

Frau Jung und Frau Wallenhorst von dem Büro Ikon aus Hannover, sowie Herrn Weidner und Herrn Becker aus Stuttgart verdanken wir die großartigen Ideen für die Ausstellungs- und Grafikkonzeption. Es war ein fruchtbarer, erfolgreicher Prozess. Vielen Dank!

Einen großen Dank richte ich auch an die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats, die uns drei Jahre lang in allen kniffligen Fragen der Ausstellungsgestaltung und -didaktik berieten. Die Sitzungen, in denen wir heiß und engagiert um die zukünftige Gestaltung der Gruft stritten, werden wir wohl alle nicht vergessen.

Unser Dank gilt den Finanzgebern, die dieses Projekt so großzügig unterstützten. Wir danken den Mitgliedern des Kreistags und der Leitung der Kreisverwaltung, die über die Jahre Vertrauen in unsere Arbeit setzten und uns den Rücken stärkten.

Wir sagen Dank allen Leihgebern, Museen und Archiven, die uns beim Zusammentragen unserer Ausstellungsobjekte, der zahlreichen Fotos und Dokumente unterstützten.

Schließlich gilt mein Dank den Überlebenden des Konzentrationslagers und den Familien der ehemaligen KZ-Häftlinge, die bereit waren, uns ihre

Einführung in die Ausstellung

Kirsten John-Stucke

stellv. Museumsleiterin Kreismuseum Wewelsburg

persönlichen Nachlässe zu überreichen und ihre Erlaubnis gaben, die in den letzten Jahren aufgezeichneten Zeitzeugeninterviews für die Ausstellung nutzen zu dürfen. Otto Preuss, ein Überlebender des KZ Niederhagen, erinnerte sich in einem Gespräch an seine Empfindungen kurz vor der Befreiung aus dem KZ folgendermaßen: „Ja wenn wir jetzt rauskommen. Was erzählen wir den Leuten? Die glauben uns das ja gar nicht“. Durch unsere ständige Arbeit in der Gedenkstätte seit 1982 und jetzt auch mit der neuen Dauerausstellung hoffen wir dazu beizutragen, dass diese Sorge auch in Zukunft unbegründet bleibt.

Ansprache am Mahnmal des ehemaligen KZ Niederhagen

Manfred Müller

Landrat des Kreises Paderborn

21

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, zu dieser Gedenkveranstaltung anlässlich der Neueröffnung der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945 mit der Dauerausstellung „Ideologie und Terror der SS“ möchte ich besonders die Überlebenden des Konzentrationslagers, Herrn Engleitner aus Österreich, Herrn Perfilow aus Russland und Herrn Zavadski aus der Ukraine, begrüßen, die den weiten Weg auf sich genommen haben, um hier, am ehemaligen Appellplatz des KZ Niederhagen der Toten der SS-Gewalt zu gedenken, hier am Ort Ihrer Leiden, wo Sie unter schwersten körperlichen und psychischen Bedingungen leben und arbeiten mussten.

Ich begrüße auch noch einmal ausdrücklich die Angehörigen und Hinterbliebenen der Insassen des Konzentrationslagers, die heute nach Wewelsburg gekommen sind, um an das Schicksal ihrer Ehemänner, Väter und Großväter zu erinnern.

Es fällt nicht leicht, an den Ort zurückzukehren, der Teil der Verfolgungsmaschinerie war, in die Sie, Herr Engleitner, Herr Perfilow und Herr Zavadski, vor über 65 Jahren hineingeraten sind. Wewelsburg wurde für Sie zu einem Ort der Leiden.

Lieber Herr Engleitner. Sie haben im Zeitungsinterview gesagt: „Sie kommen mit einem guten Gefühl!“ Ich bewundere Sie dafür!

Ich danke Ihnen sowie Herrn Perfilow und Herrn Zafadski für Ihre Bereitschaft, sich diesen Erinnerungen zu stellen und gemeinsam mit uns das Gedenken an die Opfer der SS-Gewalt in Wewelsburg wach zu halten.

Vor zwei Wochen – am 2. April 2010 – begingen wir an diesem Ort die Gedenkfeier zum 65. Jahrestag der

Befreiung des Konzentrationslagers. 42 Häftlinge des Außenkommandos Wewelsburg wurden damals von amerikanischen Truppen befreit. Sie gehörten zu dem Restkommando, das nach der Auflösung des staatlichen Hauptlagers KZ Niederhagen im Frühjahr 1943 in Wewelsburg geblieben war. Bis zu der Auflösung des Lagers waren rund 3.900 Häftlinge aus ganz Europa in das Wewelsburger Konzentrationslager eingeliefert worden, die meisten von ihnen stammten aus der Sowjetunion. Mindestens 1.285 Häftlinge starben in Wewelsburg – sie starben an Unterernährung, an Krankheiten, durch Verletzungen und durch Schikanen ihrer Bewacher. Manche von ihnen wurden auf Befehl des Reichsführers SS Heinrich Himmler exekutiert, manche von ihnen so drangsaliert, dass sie an den Folgen ihrer Misshandlungen qualvoll starben.

Der Umgang mit der SS-Vergangenheit in Wewelsburg war in den vergangenen 65 Jahren nicht leicht. Die Entwicklung bis zum heutigen Tag war ein steiniger Weg, geprägt von Verdrängen, Vergessen und – den Willen, doch nicht aufzugeben, zu mahnen und zu bewahren. Frühe Mahnmale, wie der Gemäldezyklus von Josef Glahe in der früheren „SS-Gruft“ wurden von der Bevölkerung nicht anerkannt und bald vergessen, Mahntafeln wurden auf- und wieder abgehängt, Diskussionen um die Gestaltung des früheren Appellplatzes mit Vehemenz und Härte geführt.

Dass wir hier heute dennoch an diesem Mahnmal am historischen Ort der Leiden der KZ-Häftlinge stehen und der Opfer des KZ Niederhagen gedenken, verdanken wir der Initiative von jungen Leuten aus Wewelsburg. Sie hielten es über fünfzig Jahre nach Kriegsende für sinnvoll und notwendig,

Ansprache am Mahnmal des ehemaligen KZ Niederhagen

Manfred Müller

Landrat des Kreises Paderborn

22

das öffentliche Erinnern an die Opfer der SS-Gewalt nicht länger zu verdrängen, sondern zuzulassen.

Ihnen ging es um die Anerkennung und Wertschätzung der Opfer. Mit Unterstützung der Stadt Büren, des Kreises Paderborn und des Landes Nordrhein-Westfalen gelang es ihnen, dieses Mahnmal zu errichten. Vor genau zehn Jahren wurde es eingeweiht und ist seitdem der zentrale Ort für die alljährlichen Gedenkfeiern am Jahrestag der Befreiung der Häftlinge. Jedes Jahr gestaltet eine andere Schülergruppe die Gedenkfeier. Es sind gerade diese unterschiedlichen Ideen für die Gedenkveranstaltungen, die die Erinnerungsarbeit in Wewelsburg lebendig halten und in die Zukunft weisen.

Wenn sich die jungen Leute mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinandersetzen, können sie zeigen, dass es ihnen wichtig ist, aus der Vergangenheit zu lernen. Sie können sich in der demokratischen Gesellschaft verorten und sich gegen jede Form von Hass, Intoleranz, Diskriminierung und Antisemitismus einsetzen.

Es ist mir wichtig, gerade an diesem Tag, an dem wir die neue Dauerausstellung „Ideologie und Terror der SS“ eröffnen, auf diese Handlungsmöglichkeiten in der heutigen Zeit zu verweisen. Es ist eine Intention der Ausstellung, dass die Besucher aus dem rassistischen, verbrecherischen und unmenschlichen Verhalten der Nationalsozialisten lernen und die Augen aufhalten. Dass sie aufmerksam werden dafür, was in ihrer Umgebung passiert. Dass sie Ungerechtigkeiten, Ausgrenzung und Fremdenhass aufspüren und sich für Frieden, Menschenrechte und Integration einsetzen.

Und deswegen muss diese Stätte des Gedenkens und Erinnerns eine Stätte der Jugend sein. Und eine

Stätte der internationalen Begegnung. Auf dass nie wieder Gewalt, Intoleranz, Tod und Unrecht von diesem Boden ausgehe. Sondern Verständnis und Achtung wachsen für Menschen unterschiedlicher Kultur, Religion und Nationalität. Das ist die Antwort auf diesen Teil unserer dunklen örtlichen Geschichte mit dem erschreckenden nationalen Ausmaß dadurch, dass die SS die Wewelsburg zu ihrer Ordensburg machen wollte.

Erinnern, gedenken, mahnen – aber auch handeln.
Bauen wir an einer Welt der Toleranz!

Im Anschluss an die Gedenkfeier lade ich Sie herzlich zum Festvortrag von Herrn Prof. Dr. Welzer in der Dorfhalle ein. Sie können bequem zu Fuß gehen oder die Shuttle-Busse benutzen, die nach der Feier für Sie bereitstehen. Anschließend sollten Sie die Gelegenheit wahrnehmen, sich die neue Ausstellung im ehemaligen Wachgebäude anzusehen. Die Ausstellung bleibt extra heute Abend noch für Sie geöffnet.

Ansprache am Mahnmal des ehemaligen KZ Niederhagen

Burkhard Schwuchow

Bürgermeister der Stadt Büren

„O Wewelsburg, ich kann dich nicht vergessen,
weil du mein Schicksal bist.
Wer dich verließ, der kann es erst ermessen,
wie wundervoll die Freiheit ist.
Doch Wewelsburg, wir jammern nicht und klagen.
Und was auch unsre Zukunft sei,
wir wollen trotzdem ja zum Leben sagen,
denn einmal kommt der Tag, dann sind wir frei!“

Sehr verehrte Damen und Herren,
sehr verehrte Ehrengäste,
ich begrüße Sie recht herzlich heute bei der Aus-
stellungseröffnung in Wewelsburg! Ich freue mich
über die Anreise der Überlebenden und heiße noch
einmal ausdrücklich
Herrn Leopold Engleitner aus Österreich,
Herrn Jurij Zavadski aus der Ukraine und,
Herrn Wladimir Perfilow aus Russland
willkommen!

Sehr geehrter Herr Landrat,
Danke, dass ich heute hier zu Ihnen und Ihren
Gästen sprechen darf!

Angesichts des dramatischen Ausmaßes wurden in
verhältnismäßig kurzer Zeit von 1939 – 1945 hier im
Konzentrationslager Niederhagen 3900 Menschen
ihrer Freiheit beraubt und zur Zwangsarbeit heran-
gezogen. 1285 Menschen haben diese schreckliche
6 Jahre nicht überlebt. Viele wurden in andere Lager
verlegt. Nur ganze 50 Menschen konnten am 2. April
1945 durch die Soldaten der 3. US-Armee befreit
werden.

Warum führte die fast 4000 Menschen der Weg
nach Wewelsburg? Sie kamen nach Wewelsburg:

- Weil sie einstanden für ihren Glauben!
- Weil sie nicht bereit waren,
das Nationalsozialistische Regime zu unterstützen!

- Weil sie es aus grundsätzlichen Überzeugen
ablehnten Dienst an der Waffe – Kriegsdienst –
zu leisten!

Sie kamen als so genannte Schutzhäftlinge nicht
freiwillig. Sie wurden verschleppt, inhaftiert, gegen
den eigenen Willen, nachts aus den Familien geris-
sen, von ihren Ehefrauen und Kindern getrennt,
ohne zu wissen, was wird aus meiner Familie, was
wird aus mir.

Heute 65 Jahre nach diesen schrecklichen Ereig-
nissen kommen die verbliebenen Überlebenden
sowie deren Nachfahren nicht als Gefangene,
Verschleppte, Schutzhäftlinge. Sie kommen aus
eigenem Willen als freie Menschen, die helfen
wollen, dass hier in Wewelsburg die Geschichte
lebendig und erfahrbar bleibt.

Sie kommen als Freunde, denn Freunde helfen
einander. Sie kommen, weil sie wissen, dass es in
Wewelsburg eine aktive, lebendige Auseinander-
setzung und Verarbeitung dieses schrecklichen
Kapitels unserer Geschichte gibt.

Wewelsburg steht für eine aktive, positive und
mahrende Erinnerungskultur. Nicht erst seit heute
sondern bereits schon seit vielen Jahren und Jahr-
zehnten. Dieses ist nur möglich, weil die Menschen
in Wewelsburg, in Büren, im ganzen Kreis Paderborn
diese Auseinandersetzung der Geschichte positiv
mit Leben füllen. Dies war nicht immer so und ist
alles andere als selbstverständlich.

Einen besonderen Beitrag hierzu leistet die heute
neu eröffnete Dokumentation des Kreises Paderborn
und der Verein „Gedenktag 2. April in Wewelsburg –
Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.“,

Ansprache am Mahnmal des ehemaligen KZ Niederhagen

Burkhard Schwuchow

Bürgermeister der Stadt Büren

24

dem ich hier meinen besonderen Dank aussprechen möchte.

Aber auch der Beitrag der Überlebenden des ehemaligen Konzentrationslagers ist hierbei von herausragender Bedeutung. Ohne sie wäre diese Kultur der Erinnerung und Mahnung nicht denkbar. Danke, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, um heute hier unter uns zu sein! Sie verleihen der Geschichte Persönlichkeit!

In Wewelsburg wird hierbei auch das Wissen um diese Ereignisse an junge Generationen weitergegeben, indem die jährlich stattfindenden Gedenkfeiern zum Gedenken an Befreiung des KZ Niederhagens durch Schulklassen, der im Kreis Paderborn vorhandenen Schulen aktiv mitgestaltet werden. Es macht Mut zu sehen, wie junge Menschen sich mit dieser Geschichte auseinandersetzen und somit dazu beitragen, dass solche oder ähnliche Ereignisse in der Zukunft nicht mehr möglich sind.

Ich danke all denjenigen, die diese heutige Gedenkstunde ausrichten und sich immer wieder für das Gedenken, für das Mahnen und die Überlieferung der Geschichte einsetzen. Die ständig an dem bedeutenden Ziel einer lebendigen Demokratie der Zukunft arbeiten.

Sie leisten eine großartige demokratische Arbeit!

Wewelsburg, ich darf dich nicht vergessen, damit unser aller Freiheit auch für die Zukunft sicher ist.

Vortrag

Prof. Dr. Harald Welzer

Kulturwissenschaftliches Institut Essen

25

Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass ich die Ehre habe, diesen Festvortrag zu halten aus Anlass der Eröffnung der neuen Ausstellung, die ich auch schon Gelegenheit hatte zu sehen. Und ich muss sagen, ich bin sehr beeindruckt und denke, dass das eine Ausstellungskonzeption ist, wie sie im Rahmen einer zeitgenössischen Erinnerungs- und Gedenk- und Geschichtskultur sicherlich wegweisend ist. Frau John-Stucke hat es eben schon gesagt: ich bin kein Historiker, sondern Soziologe und Sozialpsychologe und nähere mich diesem historischen Thema natürlich aus einer anderen Perspektive, als Historiker das tun. Strenggenommen würde ich sogar sagen, ich bin sozusagen eine Art Parasit der Geschichtswissenschaft, weil ich natürlich mit den Daten und Befunden arbeite, die die Historikerinnen und Historiker uns zur Verfügung stellen, und den Versuch mache, die Geschehenszusammenhänge vor allen aus der sozialpsychologischen Sicht aufzuklären. Wir haben ja immer das Problem in der historischen Rückschau, dass man immer sozusagen vor dem Hintergrund dessen, was man über den Ausgang der Geschichte weiß, die Daten zu interpretieren.

Das Problem, was wir aber haben mit solchen Geschehenszusammenhängen wie dem Nationalsozialismus, mit der Entstehung solcher Institutionen wie der SS, mit der Entwicklung von Gegenmenschlichkeit im Kontext einer Mehrheitsgesellschaft, ist das methodische Problem, dass die Leute, die dieses nationalsozialistische Projekt getragen haben, nicht wussten, wie die Sache ausgeht. Solche gesellschaftlichen Prozesse entwickeln sich in Echtzeit. Und diejenigen, die die Akteure dieser Prozesse sind auf den drei verschiedenen Positionen Täter – Opfer – Zuschauer wissen das

Ergebnis der Geschichte nicht. Aber die Historiker wissen es, die Leute, die ihre Bücher lesen, wissen es. Aber es macht es enorm schwierig zu rekonstruieren, was Menschen eigentlich nicht gewusst haben. Es gehört aber dazu, zu den Entscheidungen, die sie getroffen haben, zu den Handlungen, die sie begangen haben, und auch zu der vielleicht für sie manchmal selber unerwarteten Entscheidung, an Dingen teilzuhaben, von diesen sie vorher wahrscheinlich selber niemals geglaubt hätten, dass sie daran teilhaben könnten.

Die eben erwähnte Studie „Täter – Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden“ beschäftigt sich genau mit dieser Fragestellung. Und der richtige aber zu umständliche Untertitel wäre gewesen: Wieso Menschen zu Massenmördern werden, die, hätte man sie ein halbes Jahr vorher gefragt, ob sie so etwas tun würden, gesagt hätten: „Nein, natürlich niemals. Ich doch nicht.“ Aber wieso werden die, wieso entscheiden die sich für das Töten?

Und ich möchte Ihnen ein paar Gedanken dazu vorstellen, weil das natürlich hier an diesem Ort auch genau passt vom historischen Geschehenszusammenhang und insbesondere auch deswegen passt, weil wir haben es hier ja nicht mit einem Ort zu tun im Zentrum des Vernichtungsprozesses, sondern wir haben es mit einem Ort zu tun im Zentrum der deutschen Gesellschaft. Ein Täterort, selbstverständlich. Aber diese Täterorte sind kontextualisiert, die sind irgendwo. Die finden irgendwo statt, diese Dinge, die sich entwickeln. Sie schaffen auch Arbeitsplätze solche Orte. Die werden von den Anwohnern der Orte begrüßt, sind Teil eines sozialen Zusammenhangs, der sich auf bestimmte Dinge hin entwickelt.

Und ich möchte damit beginnen, sozusagen mit der Normalität dessen, was zu diesen Zeiten passiert. Und dazu fange ich mal mit drei Zitaten an, die ich eindrucksvoll finde. Die beziehen sich alle auf das Jahr 1941. Das Jahr 1941 war, wie Sie wissen, das Jahr, wo der Vernichtungskrieg sozusagen seine außerordentliche, furchtbare Dynamik entfaltet hat. Im Sommer 1941 war der Überfall auf die Sowjetunion und damit auch der Beginn der systematischen Massentötung. Aber der Nationalsozialismus, das sogenannte Dritte Reich bestand nicht im Krieg, sondern bestand auch an der Fortsetzung von Tätigkeiten in der Heimat, an der tätigen Teilnahme an Ausgrenzungsprozessen usw. Das erste Zitat, was ich Ihnen vorlesen möchte, vom August 1941 stammt von dem Leiter von der städtischen Leihanstalt Dortmund, also Pfandleihanstalt. Der sagt – trägt der ein – zu diesem Zeitpunkt August 1941: „Wenn in späteren Jahren einmal ein Forscher, der die Juden nur vom Hörensagen kennt, die Akten im Stadtarchiv Dortmund durchwühlt, wird er die Erkenntnis gewinnen, dass auch die deutschen Pfandleihanstalten zu ihrem geringen Teil an der Lösung der Judenfrage in Deutschland mitgearbeitet haben.“ Ich kommentiere das erst später. Ich lese Ihnen die Zitate einfach der Reihe nach mal vor.

Das andere Zitat stammt vom Oktober 1941. Es ist ein Brief des Polizeisekretärs Walter Mattner an seine Frau. Mattner war Verwaltungsbeamter bei einem SS- und Polizeistandort Mogilev. Und schreibt am 5.10.1941 an seine Frau: „Noch etwas habe ich Dir zu berichten. Ich war also tatsächlich auch dabei, bei dem großen Massensterben am vorgestrigen Tage. Bei den ersten Wagen hat mir etwas die Hand gezittert, als ich geschossen habe. Aber man gewöhnt sich an das. Beim zehnten

Wagen zielte ich schon ruhig und schoss sicher auf die vielen Frauen, Kinder und Säuglinge. Eingedenk dessen, dass ich auch zwei Säuglinge daheim habe, mit denen es diese Horden genauso, wenn nicht zehnmal ärger machen würden. Der Tod, den wir ihnen gaben, war ein schöner kurzer Tod gemessen an den höllischen Qualen von Tausenden, Aber-tausenden in den Kerkern der GPU.“

Drittes Zitat, selber Bezugszeitpunkt, allerdings nicht eine zeitgenössische Quelle, sondern ein Auszug aus einer Vernehmung von 1966 und zwar mit einer Stenotypistin, die Stenotypistin beim Kommandeur der Sicherheitspolizei in Warschau gewesen ist. Und die sagt das Folgende: „Wenn ein oder zwei Deutsche in Warschau erschossen wurden, ordnete der Kommandeur der Sicherheitspolizei Hahn bei Kriminalrat Stamm an, dass eine bestimmte Zahl von Polen zu erschießen sei. Stamm wies dann die Damen seines Vorzimmers an, aus den einzelnen Referaten geeignete Akten kommen zu lassen. Im Vorzimmer lag dann ein großer Haufen Akten. Wenn nun z.B. 100 Akten dalagen und nur 50 erschossen werden sollten, dann lag es an den Damen, wie sie nach Gutdünken die Akten herauszogen. Es kann in Einzelfällen auch gewesen sein, dass der Referatsbearbeiter noch hinzugefügt hat: ‚Der und der muss weg. Weg mit dem Dreck‘. Solche Äußerungen sind sehr oft gefallen. Ich habe oft tagelang nicht schlafen können wegen der Vorstellung, dass es von den Vorzimmerdamen abhing, wer erschossen wurde. So sagte z.B. die eine Dame zur anderen: ‚Ach, Erika, wollen wir den oder den noch mitnehmen?‘ Das Standgericht der Sicherheitspolizei war eine reine Fiktion. Es existierte gar nicht. Vielmehr war es so, dass jeweils zwei oder drei Beamte der Dienststelle, die das sogenannte Standgericht

bildeten zusammen mit dem Kommandeur, das sogenannte Standgerichtsurteil unterschrieben. Die Beamten kamen in das Vorzimmer. Es ging alles sehr schnell. Sie fragten: ‚Wo soll ich unterschreiben?‘ Und dann leisteten sie die Unterschrift, und damit war das Todesurteil fertig.“

Ich habe bewusst diese drei Zitate ausgewählt, nicht weil sie in der ganzen Kaskade alle der fürchterlichen Zeitdokumente nun besonders fürchterlich wären, sondern weil es hier keine ausgebildeten Killer sind, die an den Mordprozessen beteiligt sind. Der Leihanstaltsleiter erfüllt seine Aufgabe der Leitung der Leihanstalt mit einem besonderen Engagement und mit einer besonderen Sinnstiftung. Er hat das Gefühl, er trägt zu einem großen Projekt der Endlösung der Judenfrage bei. Und er hat sogar die Perspektive, er erzählt ja aus dem Futurum II. Er erzählt für eine Zeit, in der Jüngere fragen werden, was Juden eigentlich mal gewesen sind. Und um den Beitrag, den die Leihanstalt Dortmund dazu geleistet hat, dass das irgendwann eine Frage ist, die sozusagen aus einer Zukunft heraus an eine nicht mehr vorstellbare Vergangenheit gestellt wird, dazu möchte er festhalten, was sein Beitrag zur Lösung dieser Frage, zur Herstellung dieser Zukunft gewesen ist. Herstellung der Zukunft – ist ein ganz wichtiger Antriebsfaktor für das nationalsozialistische Projekt, etwas, was viele Leute wie diesen Leihanstaltsleiter eingebunden hat, sie hat beitragen lassen wollen zu diesem großen Projekt.

Die Stenotypistin habe ich deswegen hier zitiert, weil es einfach deutlich macht, wie die Vernichtung in vollkommen alltägliche Arbeitsvollzüge eingebaut ist. Die Judenvernichtung und die Tötung auch anderer Personengruppen ist eben kein exotischer Vorgang. Sie wirkt extrem exotisch für uns vom

Ergebnis her. Und sie wirkt natürlich auch furchtbar für diejenigen, die auf die eine oder andere Weise in dem Prozess einbezogen gewesen sind und auf der Opferseite oder auf der Seite der Angehörigen. Aber sie ist eingebunden in vollkommen normale Abläufe, Verwaltungsabläufe. Und die den Tötungsprozess begehen, sind eben nicht nur die Schützen an der Grube oder das Personal der Konzentrationslager, sondern es sind auch die Stenotypistinnen, es sind die Leihanstaltsleiter, es sind die Leute aus der Zivilverwaltung wie eben auch der zitierte Herr Mattner.

Und wir wissen mittlerweile sehr viel darüber, auch zu der berühmten Frage: Was hat man eigentlich gewusst über das, was vor sich geht? Wir arbeiten gerade, das kann ich hier vielleicht noch sagen, an einem Projekt, was sich mit den Abhörprotokollen beschäftigt, die die Alliierten mit deutschen Kriegsgefangenen gemacht haben. Deutsche Kriegsgefangene sind systematisch abgehört worden in England und Amerika zwischen 1939 und 1945. Und die haben erzählt. Und wir werten diese Abhörprotokolle, die jetzt erst entdeckt worden sind, aus. Und es ist absolut spektakulär. Die unterhalten sich über die Vernichtungsvorgänge. Und sie wissen absolut alles, absolut alles. Der große Mythos „Wir haben nichts davon gewusst“ ist zumindestens für diejenigen Personengruppen, die im Osten gewesen sind, natürlich vollkommen ausgeschlossen. Sie haben alles gewusst. Wir können das jetzt auch dokumentieren bis hin zu Details, wo es lange historische Forschungen erst bedurfte, um darüber etwas zu wissen, das Experimentieren mit Gaswagen und dergleichen Dinge kommt alles in diesen Abhörprotokollen vor. Und natürlich ist auch vollkommen klar, dass in einer sozialen Gemeinschaft in jeder Gesellschaft solche Formen von Wissensbeständen

sich in Blitzesschnelle weitertragen und kommunizieren. Worüber reden Leute? Sie reden nicht über das Alltägliche, sondern sie reden über das Besondere. Und das sind dann am Ende wegen der Neuigkeit und er doch Unerwartetheit dessen, worin man da einbezogen war, dann die entscheidenden Faktoren.

Jetzt noch mal zu der Frage, wir haben hier bei der Stenotypistin sozusagen eine normale, sicherlich psychisch völlig normale Person vor uns gehabt in dem Zitat, bei dem Leihanstaltsleiter sicherlich auch, bei Herrn Mattner sicherlich auch. Diese Personen sind in psychologischer Hinsicht, kann man von heute aus nicht sicher sagen, aber mit allergrößter Wahrscheinlichkeit so normal wie Sie und ich hier in diesem Raum. Da wird man, wenn man die auf die Couch legt, nichts Besonderes finden. Wie man ja auch mittlerweile weiß, dass die allergrößte Mehrheit der Täterinnen und Täter in psychologischer Hinsicht vollkommen unauffällig gewesen sind. Das haben wir schon von Raul Hilberg gelernt sehr früh mit seiner großen Studie „Die Vernichtung der europäischen Juden“, 1961 veröffentlicht. Da hat Hilberg sehr deutlich gemacht, dass der Durchschnitt der Täter eben dem Durchschnitt der Bevölkerung vollkommen entsprach, und dass wir, wenn wir sozusagen pathologische Täter vorfinden, die ungefähr einen Prozentsatz von 5-10% unter den Tätergruppen ausmachen. Was nun wiederum nix Besonderes ist, weil wir auch unter normalgesellschaftlichen Bedingungen 5-10% Personen haben, die bestimmte psychische Dispositionen aufweisen, die andere eben nicht haben. Und selbstverständlich ist es so, dass unter den Bedingungen eines totalitären Regimes und dann noch eines von dieser merkwürdigen Vernichtungsdynamik wie das sogenannte

Dritte Reich, dass solche Tätergruppen Gelegenheitsstrukturen vorfinden und dementsprechend in Tatzusammenhängen auffälliger auftreten, als es vielleicht unter normalen Bedingungen der Fall wäre, und deshalb so stark in die Optik treten. Das tut aber überhaupt nichts an dem Befund, dass 95% der Täterinnen und Täter in jeglicher Hinsicht völlig normal gewesen sind.

Nun weiß man allerdings, dass die historische Forschung sich sehr lange darum bemüht hat, auch übrigens die soziologische, eine Täterpersönlichkeit zu identifizieren. Also in die Biografien zu gucken, danach zu suchen, welche Schädigungen der oder der Täter in der Kindheit erfahren hat, welche vielleicht Quälereien in der Erziehung usw. Aber mittlerweile wissen wir eben, dass sie aus allen sozialen Gruppen gekommen sind. Oder um es umgekehrt zu formulieren, dass es ist keine einzige gesellschaftliche Gruppe in dieser modernen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts gegeben hat, die sich immun gezeigt hat gegenüber den Verlockungen der Gegenmenschlichkeit. Oder wie Günther Anders es mal genannt hat: Die Chance der unbestraften Unmenschlichkeit. Also plötzlich sich in einer anderen Position zu befinden gesellschaftlich, weil man Teil hat an einem enormen dynamischen und für die Zeitgenossen anscheinend ungeheuer eindrucksvollen gesellschaftlichen Veränderungsprozess. Was einem in vielerlei Hinsicht diese Chance der unbestraften Unmenschlichkeit ermöglicht, weil diese Gesellschaft, diese nationalsozialistische sich innerhalb kürzester Zeit umformiert.

Als Sozialpsychologe ist es eigentlich das, was mich am meisten interessiert. Wir haben ja keine besonderen Schwierigkeiten zu erklären, wieso ein Himmler zu den Konzeptionen kommt, die er sukzes-

sive entwickelt, wenn wir unter Prozessgesichtspunkten das betrachten und unter der Gesamtentwicklung des nationalsozialistischen Systems, meinetwegen auch noch in diesem speziellen Fall ein paar biografische Variablen heranziehen, haben wir kein Problem. Es gibt solche Leute. Und solche Leute finden Gelegenheitsstrukturen vor in dieser Gesellschaft, und dann tun sie bestimmte Dinge. Wir haben aber extreme Schwierigkeiten zu erklären, wieso eine gesamte Gesellschaft innerhalb enorm kurzer Zeit, in historischen Perspektive betrachtet innerhalb enorm kurzer Zeit sich in ihren ganzen moralischen Standards und ihren Verhaltensweisen komplett umformatiert. Das ist ja überhaupt nicht zu erklären. Das kann man jedenfalls erst mal mit dem normalen Handwerkszeug, wenn wir über Ideologie reden, über vielleicht Verführung reden, über die Übernahme von rassistischen Vorstellungen, über Antisemitismus reden oder so was, kann man damit überhaupt noch nicht erklären, wie ein solcher Wertewandel, wie er zwischen 1933 und 1941 durch alle Gruppierungen der Mehrheitsgesellschaft sich vollzogen hat, wie das eigentlich vorstatten geht. Wieso die Leute sich eigentlich vollkommen verändern hinsichtlich ihrer Selbstauffassung und ihrer moralischen Standards.

Ein Gedankenexperiment dazu. Die Deportationen der in Deutschland verbliebenen Juden finden, oder stellen Sie sich mal vor im Gedankenexperiment, diese Deportationen hätten im Herbst 1933 stattgefunden. Menschen wären aus ihren Häusern geholt worden, in Kolonnen zu Bahnhöfen marschiert oder auf Lastwagen dorthin transportiert, in Waggons verladen mit unbekanntem/bekanntem Ziel, nach Osten abtransportiert werden. Herbst 1933. Eine vollkommen unvorstellbare Geschichte, weil die

Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zu diesem Zeitpunkt ein solches Verhalten, eine solche Maßnahme gegen diejenigen, die sie von klein auf kannten, mit denen sie zusammen gewohnt haben, was auch immer, die zu dieser Mehrheitsgesellschaft bis zu diesem Zeitpunkt, wenn auch gelegentlich durch antisemitische Ausfälle angefochten, aber doch im Kern dazugehört haben, wenn diese Menschen einfach deportiert worden wären.

Acht Jahre später ist exakt das der Fall. Es ist genau das der Fall. Der zentrale Deportationsort Berlin Bahnhof Grunewald im vornehmsten, chicsten, saturiertesten, elegantesten, aufgeklärten Viertel von Berlin, genau dort ist das der Fall, dass die Leute durch die Straßen dort hintransportiert werden, an Gleis 17 sich aufstellen müssen und in die Waggons gepfercht werden. Die Bevölkerung steht dabei. Ist ja nicht so, dass das unsichtbar gewesen wär. Wir wissen inzwischen ja auch, wie im Vorfeld man sozusagen darauf geachtet hat, dass man die Wohnung, die frei wird, oder die schöne Wohnzimmereinrichtung oder das Bild oder sonst was, schon mal reservieren kann. Weil man ja weiß, am 3. September geht der nächste Zug los, und da sind die und die auch dabei. Wenn man vorher die Wohnung schon mal besichtigt hat, eine ganze Weile vorher als der Ausgrenzungsprozess schon so weit fortgeschritten gewesen ist, dass den Menschen die Wohnung genommen wurden und sie in sogenannte Judenhäuser eingewiesen wurden und so was. Wir wissen auch, dass das gerade in Berlin ein Vorgang gewesen ist, an dem die Bevölkerung wirklich teilgehabt hat, weil sie die Wohnungen ausgesucht haben im Zuge Speerscher Stadtumbaupläne und mal geguckt haben, welche Wohnungen, also von Leuten, die umziehen

mussten, weil die Straßenzüge abgerissen werden, die dann schon mal losgegangen sind und geguckt haben, welche Wohnung, in der noch jüdische Familien lebten, denn ihrem Lebensstandard angemessen schienen und dann gesagt haben: O.k. Freunde, die Wohnung gefällt mir. Die nehmen wir mal. Und dann zogen die Leute aus. Nicht weil irgendeine Institution dann gesagt hat: Wir suchen das aus und bieten den Leuten die Wohnung an.

Warum erzähl ich Ihnen das? Erstens, weil dieser Zeitraum von acht Jahren extrem kurz ist. Denken Sie einfach mal daran, wie lange die Wiedervereinigung zurückliegt. Das sind jetzt schon 20 Jahre, mehr als 20 Jahre. Acht Jahre einer Nationalsozialisierung einer kompletten Gesellschaft mit einer Umformatierung aller moralischer Standards – acht Jahre, fundamentale Veränderung. Und was mich im zweiten Zuge dann total interessiert ist: Die Leute da in Berlin Grunewald, wenn man die gefragt hätte, ob sie gute Menschen sind, die hätten 1933 genauso Ja auf die Frage gesagt wie 1941. Hinsichtlich ihres moralischen Selbstkonzepts hat sich überhaupt nichts verändert. Die hätten ja nicht gesagt: „Klar, ich bin schlecht. Das ist total fies, was hier passiert. Aber ich find das gut. Ich möchte gar nicht, ich find das gut. Ich will diese Wohnung. Ich will, dass diese Leute weggehen.“ Die hätten alle über sich selber gesagt: „Ich bin gut.“ Und sie hätten das auch geglaubt. D.h. wir haben es hier mit dem schwer zu verstehenden Phänomen zu tun, dass Menschen es mit ihrem moralischen Selbstbild in Einklang bringen können, dass sie Teil einer vollkommen veränderten sozialen Praxis sind, einer vollkommen radikalen Ausgrenzungspraxis, dass sie Teil einer gegenmenschlichen Gesellschaft geworden sind.

So, wie kann man das erklären? Wie funktioniert

das? Wie geht so was vonstatten. Immerhin christliches Abendland, moderne Gesellschaft, vorher ein in vielerlei Hinsicht entwickelter Rechtsstaat gewesen, sogar eine Demokratie. Wie passiert das? So eine moralische Umformatierung. Und wenn man sich darüber Gedanken macht, dann glaube ich, und das ist eigentlich was mich immer auch interessiert, geht man natürlich fehl, diese Gesellschaft verstehen zu wollen vom Verbrechen her. Wir können die nationalsozialistische Gesellschaft nicht von Auschwitz her verstehen. Wir müssen an den Anfang gehen und gucken, wie sich auf der Ebene des sozialen Alltags, der kleinteiligen Alltagsprozesse so eine Gesellschaft der Zugehörigen und nichtzugehörigen herstellt. Und wie unter tätiger Teilhabe aller Teile der Mehrheitsbevölkerung so etwas, so eine Ausgrenzungsgesellschaft zur gefühlten Normalität wird, so etwas, worüber man eigentlich nicht nachdenkt.

In dieser Täterstudie habe ich ein Reservepolizeibataillon untersucht, die 1941 eben begonnen haben, systematisch an diesen Massenvernichtungen von Juden teilzunehmen. Und das interessante an Reservepolizeibataillonen ist, dass die, wie der Name schon sagt, die Polizisten halt Reservepolizisten sind, d.h. im Hauptberuf etwas anderes ausüben. Reservepolizisten zu diesem Zeitpunkt sind auch von daher interessant, weil sie mehrheitlich ein höheres Alter haben als etwa die durchschnittlichen Wehrmachts-soldaten und weil sie von ihrer Sozialisation und Entwicklung her die prägenden Phasen noch vor dem Nationalsozialismus durchlaufen haben. Als Tätergruppe sind sie deswegen sehr aufschlussreich, weil sie eben im Rahmen der Einsatzgruppenmorde einen wesentlichen Anteil an den Massentötungen gehabt haben und die Frage natürlich dort beson-

ders dringlich wird. Das sind eben keine Weltanschauungskrieger, keine ideologisch Indoktrinierten. Die haben keinen hohen Anteil an Parteimitgliedschaft, sind ganz „normale“ Männer, wie Christopher Browning das genannt hat, der als Erster die berühmte Studie über ein Reservepolizeibataillon vorgelegt hat.

Warum machen die das? Wie kommt das dazu? Und auch da bin ich der Meinung, man darf die Untersuchungsperspektive nicht 1941 ansetzen, dann hätte man so etwas Eigenartiges, dass da Menschen plötzlich in der Ukraine oder andernorts im Osten sind und den Befehl kriegen: Ihr müsst jetzt morgen Juden erschießen, dann tun die das. Dann hätte man so eine Dr. Jekyll/Mr. Hyde-Perspektive. Dann würde man darauf kommen: Ach, die sind gehorsam. Oder, die sind sowieso antisemitisch gewesen. Oder, das ist der Gruppendruck oder so etwas, so Scheinerklärungen. Wenn Sie an sich selber denken würden, wenn man Ihnen sagen würde von außen, was der Grund für die und die Handlung ist. Das funktioniert ja nie. Sie tun ja ganz selten etwas aufgrund einer politischen Überzeugung oder aufgrund von Gruppendruck oder aufgrund von irgendwelchen Kategorien, die die Historiker oder Soziologen haben. Sondern man tut Dinge, weil man sie in einer gegebenen Situation für sinnvoll hält. Man interpretiert Situationen und versucht rauszufinden, was jetzt das Beste zu tun ist.

Und wenn wir uns mit diesen Geschehnissen im Zusammenhang der Vernichtung beschäftigen, dann muss man entsprechend eigentlich versuchen herauszubekommen, wie sich die Wahrnehmung bis zu diesem Zeitpunkt schon so verändert hat, dass bestimmte Handlungsentscheidungen, bestimmte Deutungen, die diesen Handlungsentscheidungen

zugrunde lagen, schon ganz andere gewesen sind, als man nach heutigen Maßstäben eben sie für möglich halten würde oder nach den Maßstäben vor dieser Zeit dieser Nationalsozialisierung dieser Gesellschaft. D.h. auch hier muss man eigentlich an den Anfang gehen und gucken, was passiert eigentlich in dieser Gesellschaft? Wie geht dieser enorme Wertewandel, wie geht diese Aufteilung in Zugehörige und Nichtzugehörige, wie geht sozusagen die Veränderung der Wertigkeit von Menschen vor sich? Quellen dafür gibt es eine Menge. Sie sind häufig eher sozusagen unter rein biografischen Perspektiven gelesen worden. Denken Sie an die „Geschichte eines Deutschen“ von Sebastian Haffner. Meines Erachtens nach das wichtigste Buch, was über solche Fragen geschrieben worden ist als autobiografische Aufzeichnung mit dem Jahr 1933 im Zentrum. Ich werd dazu gleich noch was sagen. Oder solche Quellen wie die Tagebücher von Viktor Klemperer oder die Briefe der Lilli Jahn und viele, viele andere, wo wir Zeitzeugnisse haben aus der Mikroperspektive, aus der kleinteiligen Perspektive des gelebten nationalsozialistischen Alltags. Und wenn Sie diese Quellen lesen, können Sie Spuren davon finden, wie dieser Wertewandel sich vollzieht. Aber das ist auch nichts Abstraktes, was sich vollzieht, sondern der vollzieht sich ja in dem Mensch durch das, was sie tun.

Nehmen wir mal ein Beispiel aus der Studie, quatsch, aus dem Buch von Sebastian Haffner. Sebastian Haffner war natürlich alles andere als ein Nationalsozialist. Der war erklärter Gegner des Regimes. Er hat das Land auch verlassen, hat dann in England für den „Observer“ geschrieben, hat über Deutschland berichtet von dort aus. Ist einer der wichtigsten Auslandspublizisten über das nationalsozialistische Deutschland gewesen. Sebastian Haffner war 1933

Referendar, hatte sein Studium noch nicht beendet und erlebt sozusagen diese Umformatierung der Gesellschaft. Und wenn Sie dieses Buch, die meisten von Ihnen werden es gelesen haben, aber wenn Sie sich an die Stelle erinnern, wo Haffner beschreibt, wie er im Berliner Kammergericht sitzt und die SA reinkommt und die Räume durchforstet und versucht, jüdische Gerichtsangehörige zu finden und aus dem Gericht rauszuholen. Das ist eine Szene, die ist für unsere Fragestellung hier von ganz großem Interesse. Es geht nämlich so, dass Sebastian Haffner in einem Raum sitzt und – als Nichtbetroffener, weil er nicht zur jüdischen Bevölkerung gehört – mit großer Verunsicherung und großer Spannung irgendwie mitkriegt, dass heute in diesem Gericht etwas anderes passiert. Da wird gepoltert, da sind diese SA-Leute, man hört Geräusche aus den Nebenräumen usw. Was macht Haffner? Haffner sitzt da, versucht für seine Arbeit juristische Fälle auszuwerten. Was macht er? Er konzentriert sich auf seine Akte. So beschreibt er es, dass er versucht, die Außenwahrnehmung runterzufahren, das was außen passiert, auszublenden und sich zu konzentrieren. Das ist etwas, was Menschen immer tun, wenn sie mit einer Situation konfrontiert sind, von deren Ausgang sie noch nichts wissen, oder wo man überhaupt nicht weiß, was ist das jetzt eigentlich? Also eine Situation von latenter Bedrohung, von irgendwie nicht genau einschätzbar, was das eigentlich bedeutet. Jede verunsichernde Situation verpflichtet uns immer darauf, uns auf das zu konzentrieren, was wir kennen, uns sozusagen festzuhalten an etwas, eine Orientierungssuche. Und so eine Akte gibt dann Orientierung, schafft ein Territorium des Selbst, wenn man so will. Man kann sich an der Akte festhalten und kann den Rest erst mal sein lassen. Funktioniert in diesem Fall nicht,

weil nach einiger Zeit kommen zwei SA-Männer in den Raum, wo Haffner sitzt und sich auf seine Akte konzentriert. Und einer kommt auf ihn zu, guckt ihn an und sagt: „Arier?“ Und dann sagt Haffner: „Ja.“ Und er geht wieder weg. Und dann schreibt er hinterher: Was hatte ich schon getan? Ich hab ja nicht die Unwahrheit gesagt. Und dann reflektiert er etwas weiter und sagt: Ich hab etwas viel Schlimmeres getan. Und das führt er nicht aus. Aber das Schlimmere ist vollkommen klar, was er in dieser Situation getan hat. Er hat eine Zuschreibung akzeptiert, die er bis zu diesem Augenblick selber niemals für sich hätte gelten lassen. Er übernimmt das. Er sagt: Ja, Arier. Eine Kategorie, die vorher für ihn überhaupt nicht existiert hat.

Und nun muss man sich einfach mal vorstellen, dass vergleichbare Situationen sehr viele Menschen, ganz unterschiedlich, auch ganz unterschiedlich von dem Grad her, wie sehr sie mit diesem neuen Regime und System identifiziert sind. Aber natürlich ist das Ganze etwas Neues. Es passieren viele solcher Situationen. Michael Wildt hat ein Buch darüber geschrieben, wie Gewalt im Alltag sozusagen dazu beiträgt, dass diese neue Gesellschaft sich formiert. Man erlebt ungewöhnliche Situationen. Und viele Menschen erleben diese ungewöhnlichen Situationen, aber sie alle ziehen irgendwelche Schlüsse daraus in der Weise, wie Haffner das gemacht hat. Für Haffner hat es hinterher beim Nachdenken natürlich selber zu einem Erschrecken geführt, aber bei den allermeisten nicht. Denn wer würde schon was dabei denken, wenn man sagt: Ja, auf irgendeine zutreffende oder scheinbar zutreffende Form der Zuschreibung. Psychologisch ist es aber etwas sehr Bedeutsames. In diesem Kammergericht ist ja noch nicht viel

passiert – Anführungsstrichen. Aber es ist niemand verletzt worden dort, es ist auch niemand totgeschlagen worden dort. Die Leute sind „nur rausgeholt worden“. Sie sind dann vielleicht verhöhrt worden oder sind draußen verprügelt worden, und sie konnten dann irgendwann wieder zurück. Nur das ist passiert. Jetzt hat man auf der Ebenen der Unbeteiligten oder der scheinbar Unbeteiligten wie Haffner und so vieler anderer, die Zeugen solcher Situationen werden, selber aber nicht gefährdet sind dadurch, natürlich diese Situation der Unsicherheit: Moment mal, hier werden Leute rausgeholt, hier werden Leute verprügelt usw. Jetzt findet man eine Lösung, diese Unsicherheit zu bewältigen, indem man der Zuschreibung zustimmt, indem man ansonsten seinen Job weitermacht. Dann geht man nach Hause, denkt vielleicht noch ein bisschen drüber nach. Es ist eine Entscheidung gefallen. Man hat eine Situation gedeutet und hat eine Entscheidung getroffen. Wenn das nächste Mal etwas passiert, wird man sich, und so sind wir alle, sich in Richtung dieser einmal gefällten Entscheidung wiederum bewegen. Also wenn das nächste Mal jemand verprügelt wird, dann wird man wahrscheinlich auch moralisch irritiert sein, aber man wird vielleicht vorbeigehen und denken: Na ja, so ist es jetzt halt eben, dass solche Dinge passieren. Wenn dann jemand totgeschlagen wird oder wenn jemand abgeholt wird oder sonst was, und man hat vorher schon diese zwei, drei, vier anderen Dissonanzen, moralische Bauchschmerzen auf die Weise bewältigt, dass man gesagt hat: Ja, dann steigt die Wahrscheinlichkeit jedes Mal an, dass man wiederum zustimmt. Und die Wahrscheinlichkeit wird immer geringer, dass man davon Abstand nimmt und sagt: Moment mal, jetzt ist der Punkt überschritten.

Das psychologische Phänomen, was man hier bei so einer moralischen Veränderung erlebt, nennen wir shifting baselines, eine dieser typischen Anglizismen. Es bezeichnet aber nur den erschreckenden Vorgang, dass wir im Rahmen von sozialen Veränderungsprozessen keinen Referenzpunkt haben: Was war eigentlich das, was ich ursprünglich mal gedacht habe? Was war eigentlich für mich richtig und was war falsch? Weil wir die merkwürdige Eigenschaft haben uns mit sich verändernden sozialen Prozessen selber in unseren Wahrnehmungen zu verändern. Kann man an harmloseren Beispielen deutlich machen. Denken Sie, wie unsere Welt sich durch moderne Kommunikationsmedien fundamental verändert hat, ohne dass man eigentlich wirklich merkt, wo sind jetzt eigentlich die gravierenden, die qualitativen, die tiefgreifenden Unterschiede, weil man sozusagen weiter damit durch die Gegend läuft.

Und etwas anderes ist besonders eindrücklich. Und das hat Stanley Milgram in seinen Experimenten gezeigt, ist, dass dieses Überschreiten der Schwellen von ganz zentraler Bedeutung ist, wenn man solche Veränderungsprozesse verstehen will. Sie alle kennen das Milgram-Experiment, das Gehorsamkeits-Experiment, wo Versuchspersonen in einem scheinbar wissenschaftlichen Arrangement anderen Menschen Stromstöße geben sollten, wenn sie falsche Antworten geben. Das Erschreckende bei Milgrams Experiment, was übrigens immer wieder repliziert wird und immer wieder zu denselben Ergebnissen führt, war, dass zwei Drittel der Versuchspersonen willens gewesen sind anderen Menschen, mit denen sie nicht das geringste zu tun hatten, denen sie vorher die Hand gegeben haben, die Teil desselben Experiments gewesen sind,

tödliche Stromstöße zu verabreichen. Also zwei Drittel regelmäßig, übrigens in allen Ländern, in den die Untersuchung stattgefunden hat. Auch hier wieder keine Spezifika, keine Personengruppen, die dagegen immun sind. Aber der Witz bei Milgrams Experiment bestand darin, dass man ja nicht ein Experiment gemacht hat, wo man gesagt hat: Wir wollen mal gucken, ob Sie jemanden umbringen können? Sondern man hat ihnen gesagt: Sie sind Teil eines Lernexperimentes.

34:08 Und das Lernexperiment hat so funktioniert, dass sie jedes Mal bei dem Geben einer falschen Antwort durch die scheinbare Versuchsperson die Voltstärke um 15 Volt erhöht haben. Die fangen mit 30 an, gehen auf 45, gehen auf 60, gehen auf 75. Überhaupt nichts passiert. Auch die scheinbare andere Versuchsperson, die sagt gar nichts, die gibt eine falsche Antwort, gibt wieder eine richtige. Die fängt erst an zu jammern bei über 100 Volt. Was macht dann die Versuchsperson? Sie ist in einer extremen Verunsicherungssituation, weil jetzt plötzlich in dem Versuch etwas anders ist so ähnlich wie Haffner mit seiner Akte. Plötzlich passiert irgendwie etwas anderes dort. Was macht man denn jetzt eigentlich? Nun hat man ein festgelegtes Arrangement, wie wir immer haben in allen Arbeitsprozessen, in Schulen, in Universitäten oder sonst was. Man klammert sich an das Arrangement. Und dann machen die Versuchspersonen, sagen: „O.k., noch mal 15 Volt werden so schlimm ja nicht sein.“ D.h. man geht eine Stufe weiter. Dann geht dasselbe wieder. Die Dissonanz wird größer. Aber zurückzugehen in so einer Situation würde bedeuten, dass man alle 15 Einzelschritte vorher falsch gemacht hat. Zurück auf Los bedeutet, ich muss jede einzelne Entscheidung, die ich vorher gemacht hab, revidieren und sagen, das war alles schon falsch. Das tun

Menschen in der Regel nicht. Sie bestätigen die Richtigkeit ihrer vorherigen Entscheidung dadurch, dass sie es weiter in diese Richtung machen. Und da kommt man dann zu dem bedrückenden Ende, dass es eben diese ganz normalen Versuchspersonen mehrheitlich so weit gehen, dass sie Menschen tödliche Stromschläge verabreichen, ohne dass es einen äußeren Zwang dafür gäbe. Nur ein Arrangement.

Es gibt noch sehr viele Gründe dafür, weiterhin dafür, weshalb dieses Arrangement funktioniert. Und das ist, glaube ich, noch etwas Wichtiges, worüber man nachdenken muss, weil wir es her mit einem Prozess zu tun haben, in dem sich eine Gesellschaft aufdifferenziert in die Gesellschaft der Zugehörigen und die Gesellschaft der Nichtzugehörigen. Bei Milgrams Experiment ist es so, das wird häufig übersehen, das wird immer als Gehorsamkeitsexperiment bezeichnet. Das ist kein Gehorsamkeitsexperiment. Das ist ein Experiment über einen sozialen Beziehungsprozess. Man muss nämlich, das perfide bei diesem Arrangement besteht darin, dass die soziale Beziehung zwischen dem Versuchsleiter und der Versuchsperson besteht. Der Versuchsleiter ist verantwortlich für die Durchführung des Experiments. Der übernimmt auch die Verantwortung. Wenn die Versuchspersonen nervös werden und sagen: „Ich mach nicht mehr weiter.“ Dann sagt der Versuchsleiter mit seinem weißen Kittel: „Das Experiment erfordert, dass Sie das weitermachen.“ Und wenn er dann wieder anfängt, dann sagt er: „Ich trag die Verantwortung, machen Sie weiter.“ Die scheinbar gequälte Person im anderen Raum, die die Stromstöße Gott sei Dank nur scheinbar bekommt, ja nicht real, ist nicht Teil dieser sozialen Beziehung. Der ist in einem Nebenraum, der befindet sich woanders. Und die soziale Beziehung und auch der

Vertrag, den man eingegangen ist – Wir machen hier ein Experiment – besteht zwischen dem Versuchsleiter und der Versuchsperson. Und das ist ein ganz, ganz starker Faktor dafür, dass die Leute weitermachen.

Und was auch häufig übersehen wird. Milgram selber hat dieses Experiment in unterschiedlichster Art und Weise variiert. Und er hat u.a. auch die Rollen verändert. Er hat z.B. ein Arrangement, wo es zwei Versuchsleiter gibt, die ab einer bestimmten Voltstärke sich selber darüber streiten, ob man nun weitermachen soll oder nicht. Die Versuchspersonen hören sofort auf. Sie hören sofort auf. Weil diese Gabe von Information, dass hier irgendwas noch nicht ganz geklärt ist, veranlasst sie sofort ihren eigenen Zweifeln nachzugeben und aufzugeben. Oder es gibt ein Arrangement, da kommen zwei Versuchspersonen dahin, die sich kennen. Und erst dann wird aufgeteilt zwischen demjenigen, der die Stromstöße geben muss, und demjenigen, der die Fragen beantworten muss. Da gehen die Leute bis 45 oder 60 Volt. Bei 75 oder 90 sagen die: „Mach ich doch nicht weiter.“ Und da sagt der Versuchsleiter: „Das Experiment erfordert, dass Sie weitermachen.“ Und dann sagen die: „Nein, natürlich überhaupt nicht.“ Warum? Weil die Beziehung zur anderen Seite hin besteht. Menschen operieren im Rahmen von Beziehungen, und da sehen sie ihre Verpflichtung, und danach verhalten sie sich.

Jetzt haben sie aber bei der nationalsozialistischen Gesellschaft genau den perfiden Aspekt, dass diese Gesellschaft eine ist, die sich darüber definiert, dass sie alle zu ihr gehören. Die sich sogar darüber definiert, dass viele ausgeschlossen werden aus dieser Gesellschaft. Und der psychologische Effekt dieses Ausschlusses bedeutet für die andern, dass

sie eingeschlossen sind. Man muss sich einmal überlegen, es gibt ja viele Aspekte von der Psychologie des Nationalsozialismus her, die viel zu gering geschätzt werden von dem, was es an Energie freisetzt. Teil der sogenannten Volksgemeinschaft zu sein, bedeutet nicht nur eine symbolische Aufwertung, es bedeutet auch eine reale Aufwertung. Jeder ungelernete Arbeiter kann sich als Teil der Zugehörigen immer höherwertiger fühlen als jeder jüdische Schlagersänger, Schriftsteller, Fabrikbesitzer sonst was. Das ist eine ganz andere Linie durch die sozialen Hierarchien. So tief kann man niemals kommen. Kollektive Nobilitierung, kollektive Aufwertung. Dann ist diese Gesellschaft, das hat Götz Aly ja eindrucksvoll rausgearbeitet, natürlich eine gewesen, die nicht nur Ideologie produziert hat, sondern die Ideologie sofort immer in Wirklichkeit übersetzt hat. D.h. bestimmte Versprechen nicht nur artikuliert hat, sondern auch vorgeführt hat, also Integration hergestellt hat dadurch, dass die Leute dachten: „Moment mal, hier passiert ja was.“ Wir haben ja viele Interviews mit sogenannten Zeitzeugen gemacht. Wir sehen ja immer noch die leuchtenden Augen, wenn von der Zeit vor 1941 die Rede ist und so was. Und wir erleben ja immer noch dieselben Kategorisierungen und so was. Und die ganze Zustimmungsbereitschaft schwindet ja erst mit dem sinkenden Kriegsglück.

Wir wissen ja mittlerweile auch, dass die Aufteilung dieser Gesellschaft so weit verfangen hat, dass sie auch noch in Umfragen aus der Nachkriegszeit vielfach durchscheint. Es gibt Umfragen u.a. vom Allensbachinstitut aber auch von anderen Institutionen, die in den 60er, 70er, 80er Jahren gemacht worden sind mit Personen darüber, wie sich eigentlich zur Zeit des Dritten Reiches gefühlt haben, wie

sie Dinge wahrgenommen haben, das, was wir heute als Ausgrenzung bezeichnen würden. Da wird u.a. die Frage gestellt: „Haben Sie sich eigentlich jemals bedroht gefühlt durch das Regime?“ 80% der Leute antworten: „Nein. Warum denn? Wieso denn überhaupt?“ „Haben Sie jemanden gekannt, der durch das Regime Schaden erlitten hat oder irgendwie verfolgt worden ist?“ 80% sagen nein. Die zeitgenössische Wahrnehmung war eine der Integration, nicht der Spaltung. Denn abgespalten wird nur ein Teil. Natürlich würden bei dem die Befragungswerte ganz anders ausgefallen sein. Im Rahmen der Mehrheitsgesellschaft ist es genau der Fall, niemand fühlte sich bedroht.

Wenn wir die Begriffe haben Willkürstaat, Unrechtssystem, verwechseln wir in dieser Bezeichnung, dass für einen ganz großen Teil der Bevölkerung weiterhin eine enorm hohe Rechtssicherheit bestanden hat, dass niemand gefährdet gewesen ist in einem ganz substanziellen Sinne, sondern dass diese Ideologie von der Volksgemeinschaft eben nicht nur eine Ideologie war, sondern auch eine gelebte Erfahrung. Zugehörigkeit auf Kosten oder auf dem Transmitter der Unzugehörigkeit der anderen. Und wir stehen ja heute fassungslos davor, dass man solche Werte hat aus Umfragen wie dieser, dass man weiß, dass die Zustimmung zum System durch die Zeit zwischen 1933 und 1943 kontinuierlich angewachsen ist, nicht abgesunken. Selbst diejenigen, die vorher kritisch gewesen sind, nationalsozialisieren sich. Die Zustimmungsraten wachsen kontinuierlich an: trotz der Verfolgung. Und jetzt käme der zynische Satz: oder wegen der Verfolgung? Dass halt dieser Vorgang der kategorialen Differenzierung einer Gesellschaft in Zugehörige und Nichtzugehörige eines der Faktoren gewesen sind, die diese Gesellschaft attraktiv gemacht haben.

Nun können Sie vor diesem Hintergrund die drei Zitate sich noch einmal in Erinnerung rufen vom Anfang, die ich anfänglich vorgelesen habe. Denn Sie haben jetzt im Rahmen von, man müsste das natürlich einzeln aufdifferenzieren, kann ich in dieser kurzen Zeit ja nicht machen, aber Sie haben in diesem Zeitraum von acht Jahren einen fundamentalen Wertewandel. Und zwar einen Wertewandel, der nicht existiert oder entsteht dadurch, dass irgendjemand sagt: „Wir haben jetzt andere Werte,“ sondern der sich etabliert über eine veränderte soziale Praxis, an der jeder einzelne Teil hat und der seine Welt verändert, die Welt dessen, was eigentlich selbstverständlich ist und was nicht, was gut ist und was nicht gut ist. Genau das verändert sich über dieses Modell. Und bei der Lilli Jahn, der Kasseler Ärztin oder aus der Nähe von Kassel, bei dieser Ärztin können Sie halt nachlesen, wie die Leute schon nach wenigen Wochen nach der sogenannten Machtergreifung die Straßenseite wechseln, wenn sie irgendwelchen Leuten entgegenkommt. Und die würden geantwortet haben: „Ich möchte die Frau nicht in Verlegenheit bringen.“ Aber das ist auch so ein Mechanismus. Man ist mit einer neuen verunsichernden Situation konfrontiert und findet eine Lösung dafür. Diese Lösung ist Ausgrenzung auf der Mikroebene. Die wird gefühlt von den Teilen derjenigen, die nicht dazugehören. Aber für diejenigen, die dazugehören, das ist die Majorität, für die wird das Teil der Wirklichkeit, der starken, unbezweifelbaren Wirklichkeit. Ja, insofern bedarf es dann eigentlich, und ich glaube, man kann solche Prozesse auch in anderen gesellschaftlichen Entwicklungen aufzeichnen, es bedarf erschreckenderweise nicht so furchtbar viel, um aus ganz normalen Menschen Menschen zu machen,

die gegen Menschlichkeit, gegenmenschliches Verhalten für normal halten.

Und dann kommen eben noch diese Dinge dazu von der Seite des Regimes, von der Seite der Institutionen, wie wir es hier in der Wewelsburg vorgeführt bekommen. Es kommt natürlich Gewalt, Zwang und alles dieses dazu. Aber sie kommen zu diesem vollkommen deprimierenden Befund, das sie halt die Standards sozusagen dessen, was eine moralische Persönlichkeit ausmacht, vollständig austauschen, ohne dass die Betroffenen das selber merken. Und übrigens haben Sie da natürlich auch eine Erklärung für das merkwürdige Verhalten in der Nachkriegszeit, dass es ja dann, irgendwie sich niemand, obwohl sie es alle gemacht haben, gar nicht recht erklären konnten, was denn da eigentlich passiert ist. Aber das funktioniert natürlich nur deswegen, weil von außen ein anderer Systemparameter angelegt wird. Das ist ja keine Gesellschaft, die sich selber aus diesem Vorgang befreit hat. Und hinterher jeder sortiert sich dann jeder irgendwie dazu. Und dann gibt es diese Kategorien von innerer Emigration und „Wir haben ja alle das Beste nur gemacht und versucht. Und wenn ich nicht“ – der Leihanstaltsleiter, der hat wahrscheinlich hinterher gesagt: „Wenn ich das nicht gemacht hätte, dann wäre es noch schlimmer gewesen,“ usw., alle diese Versuche sich da nachzujustieren.

Also, kurz und gut, um auch hier auf die Ausstellung zurückzukommen, mir erscheinen diese Perspektiven nicht nur auf den Täter und die Opfer, sondern auf die Aspekte der sie umgebenden Normalgesellschaft von ganz zentraler Bedeutung, um erstens zu verstehen, wie solche historischen Prozesse sich vollziehen. Wir haben nämlich tatsächlich, obwohl wir so unendlich viel Forschung über den Holocaust und

Nationalsozialismus haben, immer noch viel zu wenig Wissen und Erkenntnis und vor allen Dingen sozusagen logisches Verstehen dafür, wie so eine Ausgrenzungsgesellschaft sich entwickelt, wie der Alltag sich verändert, wie die Mikroebenen aussehen, wie die Leute sich verändern. Das ist bis heute noch vollkommen unverstanden. Und das finde ich gut, wenn man diese Perspektive mehr mit einbezieht. Es gibt nämlich in einem strengen Sinne in so einem Prozess überhaupt keine Zuschauer. Es gibt auch keine Unbeteiligten. Solange man Teil einer Gesellschaft ist, ist man immer Beteiligter und immer Zuschauer. Und auch Zuschauer, Leute, die an der Seite stehen, wenn jemand verprügelt wird oder wenn jemand gezwungen wird, sich zu demütigen oder sonst was, sind keine Zuschauer. Es sind Personen, die durch ihre pure Anwesenheit bestätigen, dass es seine Richtigkeit hat, was das vor sich geht. Wir machen uns das viel zu einfach mit diesen Nazis auf der einen Seite und Mitläufern auf der anderen Seite, sondern es ist ein Prozess, indem sich Menschen tätig verändern. Und wenn man die Perspektive hat, dann kriegt man auch eine andere Sensibilität in Bezug auf die Gegenwartsgesellschaft und dem, wie Ausgrenzung funktioniert. Und die funktioniert häufig ganz anders, als es auf den ersten Blick ausschaut. Es ist nämlich nicht plakativ, sondern es ist klein, mies und alltäglich. Und, ja, ich hab immer, muss ich eine kleine Schlussbemerkung machen, wenn man über solche Themen spricht, kommt mir immer der Begriff des Festvortrages so quer, weil ich finde, das ist alles von der Thematik her überhaupt nicht festlich. Deshalb fällt mir auch jetzt kein passender Schlusssatz dazu ein. Ich danke für die Aufmerksamkeit.







**KREISMUSEUM
Wewelsburg**

Kreismuseum Wewelsburg
Burgwall 19, 33142 Büren-Wewelsburg
Tel.: 0 29 55/76 22-0, Fax: 0 29 55/76 22-22
kreismuseum.wewelsburg@t-online.de
www.wewelsburg.de